

Landes-Anzeiger

mit „Chemnitzer Stadt-Anzeiger“.

Verlag: Alexander Wiede, Chemnitz.

Beiblätter: „Tägliches Unterhaltungsblatt“ und humoristisch illustriertes Sonntagsblatt „Lustiges Bilderbuch“.

Inseratenspreis:
Raum einer schmalen Korpuszeile 10 Blg.; —
— 20 Blg. (10 Blg. für 10 Blg.) 30 Blg. —
— 30 Blg. (15 Blg. für 15 Blg.) 45 Blg. —
Bei Bestellungen von Anzeigen wollen wir
Inseratenspreis (in Dreierzeilen) festlegen
(10 Blg. Raumzeit bilden ca. 1 Zeile).
Annoncenannahme: nur bis Donnerstag.

Expedition und Redaktion:
Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.
Telegraphen-Adr.: Wiede's Anzeiger, Chemnitz.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. H. W.

Königliche Bekanntmachungen sächsischer Behörden.

an Christiane Theresie verehel. Künzel in Worna bei Chemnitz beab-
sichtigt, in dem unter Nr. 33 des Grundbesitzungs-Catasters, Nr. 72a
des Grundbuches für Worna gelegenen Grundstücke eine Schlichterei zu er-
richten. In Gemäßheit § 17 der Reichsgewerbordnung vom 21. Juni 1869
wird dies mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, etwaige Einwen-
dungen hiergegen, soweit sie nicht auf besondern Privatrechts-Titeln beruhen,
bei deren Verfall binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an
gerechnet, anzuwenden.
Chemnitz, am 8. März 1886. Die Königlich Amtshauptmannschaft.

Telegraphische Nachrichten.

Vom 11. März.

Berlin. Am gestrigen Gedultstage des russischen Kaisers
sah wegen der russischen Hohen keine besondere Festlichkeit in der
hiesigen russischen Gesellschaft statt, dagegen war bei dem Hofhüter
Schmalow am Sonntag ein großes Diner. Zum Abend ist das
Hofgesellschaften von dem Kaiserpaar zu einem Diner geladen, welches
zur Feier des Gedultstages des russischen Kaisers im Königsplatz
stattfindet.

Berlin. Die Kirchen-Kommission des Herrenhauses
beginnt heute die zweite Lesung der Vorlage, welche vielleicht nur
einen Tag dauert. Am 19. März soll der Bericht in der Kommission
verlesen werden, am 20. März die zweite Lesung im Plenum be-
ginnen. Doch ist eine Verzögerung derselben wegen Verhandlungen
mit der Kurie nicht ausgeschlossen. Es heißt sogar, Bischof Kopp
werde gleich nach den Kommissionsverhandlungen deshalb nach Rom
reisen. — Die „Norddeutsche“ schreibt, Windthorst's kriegeri-
scher Austritt im Abgeordnetenhaus sei lediglich seinem Miß-
vergnügen über die Kirchenvorlage zuzuschreiben, da ihm als Bischof
und Reichsfeind der kirchliche Frieden peinlich sei. — Die Braun-
schweigische Kommission hält morgen Vormittag 10 Uhr die
erste Sitzung. Die Zeit ist mit Rücksicht auf den Kanzler gemüßt,
doch ist trotz der Meinung der „Vol. Nachr.“, daß der Kanzler der
Kommission wiederholt einen Höflichkeitserweis abtun werde, seine
Betheiligung sehr ungewiss.

Berlin. Die Kaiserin v. Schalko hat nach der „F. Blg.“
thatächlich folgendermaßen: v. Schalko hat bald nach seiner Reichs-
tagsthe, in welcher er zwei Firmen der Aufbereitung von Silber-
steinen beschuldigte, an das Reichsgeschicht geschrieben und wahrheits-
gemäß erklärt, daß er die Namen dieser Firmen nicht kenne, seinen
Wohlfühlmann aber nicht nennen wolle. Das Zeugnisverfahren geht
nun dahin, ihn zur Nennung des Wohlfühlmannes zu zwingen, und
es sieht sich nicht auf die Aufforderung v. Schalko's im Reichstage,
sondern auf seinen privaten Brief an's Reichsgeschicht, wenigstens
wird der Richter dies behaupten.

Baden. Durch Einbrecher ist der Bezirk zwischen Albstadt und
Trarstube, sowie von Trarstube nach Seersdorf wieder hergestellt.

Hannover. Die sächsischen Kolonien beschließen die Auf-
nahme einer 3/4-prozentigen Anleihe von 7,500,000 Mk.

Wien. Die „Presse“ meldet: Lord Rosebery informirt Wadding-
ton, die britische Regierung wolle Ägypten räumen, falls ihr verbürgt
werde, daß nach dem Abzuge der britischen Truppen keine andere
europäische Macht Ägypten okkupieren werde.

Wien. Anlässlich des kaiserlichen Auftritts der Cholera im
Beneventanischen ordnete der Handelsminister gegen die italienischen
Erzeugnisse aus dem Gebiete von der österreichischen Grenze bis ein-
schließlich Ancona eine strenge Beobachtungsreserve an.

Wien, 11. März. Die Passiven im gestrigen angelegten Con-
course des Fürsten Pfyffl betragen genau 1,685,000 fl. Als Haupt-
gläubiger erscheinen die Geldgeber Marcus Spitzer mit 386,000,
Deichmann mit 340,000, Kuphanz mit 137,000, die kaiserliche Con-
trollkasse mit 45,000 Gulden. Als Aktiva fungieren der Reichsgewinn
der Substitutionsgüter mit 120,000 jährlich und die Pächterbeiträge
anlässlich der Fürstin auf die Hinterlassenschaft ihrer verstorbenen
Mutter, sowie Mobilien und Schmuck.

Brann. Wegen geringer Theilnahme der Bevölkerung sieht sich
der Director des hiesigen „deutschen National-Theaters“ gezwungen,
mit morgigen Tage die Theaterferien vorzeitig zu schließen.

Mosberg. Wie man aus Bosen meldet, wird sich eine Deputa-
tion polnischer Geistlicher und Aristokraten nach Rom begeben, um
Namens der preussischen Polen dem Cardinal Ledochowski eine Ab-
schiedsadresse zu überreichen.

Peft. Die bulgarische Regierung beantragt alle Rezeristen über
29 Jahre.

Paris. Die Einnahmen der indirekten Steuern im
Februar sind um 10 1/2 Millionen gegen den Voraussatz zurückge-
blieben. Seit dem 1. Januar ds. Jrs. beträgt die Mindereinnahme
23 Millionen.

Paris. Wie die Bahnverwaltung mittheilt, wurden bei einem
Eisenbahnunfall zusammenstoß zwischen Mentone und Monaco 2
Personen getödtet, etwa 20 verwundet und außerdem eine Person
vermißt.

Paris. Das Gericht von der Demission des Finanzministers
Carnot wird von der „Agence Havas“ benachrichtigt.

Paris. Wie das Börsenblatt erzählt, wird der morgige
Ministerrat über Entwürfe des Finanzministers Beschluß fassen, be-
treffend die Conversion von 700 Millionen sechsjähriger Treasuries
in Prozentige Rente, und ferner die Umwandlung von 750 Millionen
schwonder Staatsanleihe aus der Zeit von 1870 ebenfalls in 3pro-
zentige Rente.

Brüssel. Nach dem „Procureur“ bekräftigen der preussische
Rechtsminister Waboch und Staatssekretär Stephan lebhaft das
Votum des Reichstages.

Wien. Die Mobilisierung der zwei Reserve-Klassen wurde
verlangt. Die Regierung ist sehr unzufrieden und fürchtet einerseits
eine unzulässige Pression, andererseits eine Enttarnung der Wehrver-
sorgung. In den griechischen Zeitungen entspann sich angeht die Situa-
tion eine Polemik über die Frage der Verantwortlichkeit des Königs
oder des Ministeriums.

Reyher. Einem Telegramm aus Balparaiso zufolge ist
bestellt das Quartier, in welchem sich die größten Handelshäuser
befanden, durch eine Feuerkatastrophe zerstört worden. Der Schaden
wird auf 1 Mill. Doll. geschätzt.

Die Ueberproduction in der Industrie.

Chemnitz, den 12. März.

Eine der interessantesten Stellen in der letzten preussischen Thron-
rede lautet wortgenau: „Auf dem Gebiete der industriellen Thätigkeit
macht sich in einzelnen Betriebszweigen eine Störung des Absetzes
bemerkbar. Diese Erscheinung läßt sich auf eine durch die bisherigen
günstigen Folgen der gewerblichen Arbeit angelegte Steigerung der
Betriebsamkeit und auf den Wunsch zurückführen, dem deutschen
Fabrikat im Weltverkehr mit den concurrenzenden Industriepaaren den
Vorsprung zu sichern. Eine Abhilfe hiergegen liegt außerhalb des
Bereiches unserer Gesetzgebung. Nur die Durchführung anderer
Produktion auf das Maß des Bedarfs wird die ungenügenden
wirtschaftlichen Folgen fernhalten vermögen, welche eine Anhäufung
nicht abschließlicher Erzeugnisse nach sich zieht.“ So die Thronrede!
Damit ist zum ersten Male von Seiten der Regierung zugegeben,
daß die mannigfachen Klagen einzelner Industrien über die sich
jetzt bemerkbar machenden Folgen der Ueberproduction begründet
sind. Auf der einen Seite folgt daraus mangelnder Absatz, auf der
anderen ein beträchtlicher Preisrückgang; die Arbeit geht des Verdienstes
zum Theil verlustig, den sie mit Recht fordern kann. Wesentlich
beitragend zur Vermehrung der Produktionsmengen, namentlich in
der Eisenindustrie, haben auch die enorm hohen russischen Zollver-
sätzeungen; sie haben die deutsche Konkurrenz in einer Weise vermindert,
die selbst dem Vaten aus den ersten Blick ins Auge fällt.

Die deutsche Ueberproduction würde noch eher Absatz finden,
wenn ihr nicht eine Ueberproduction auch in England und Frankreich
zur Seite stände und dort steht es fast noch schlimmer als bei uns
aus. Als der Anfang der Ueberproduction die Preise zu drücken be-
gann, erweiterter die Fabrikanten die Masse ihrer Erzeugnisse, um
auf diese Weise den Gewinnverlust wieder einzubringen. Damit ist
aber die Fabrikation in den betreffenden Artikeln eine so gewaltige
geworden, daß naturgemäß eine Senkung des Absatzes eintreten mußte.
Diese Senkung bedeutet selbstverständlich eine schwere Schädigung des
wirtschaftlichen Lebens, der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer, und
es muß daher davon hingewarnt werden, die Krisis abzukürzen.
Das Bedenklichste hierbei thut die Zeit und die die durch die Ver-
hältnisse gebotene Einschränkung der Production. Die Zeit gleicht
die Ueberproduction durch langsamen Absatz aus und ist diese ver-
schunden, dann beginnt auch die Nachfrage wieder und ist ihr
kommen bessere Preise. Es ist nicht das erste Mal, daß Deutschland
eine solche Senkung zu bestehen gehabt, es wären schon schlimmere
Zeiten da, und ebenso gut wie die, wird auch die jetzige Krisis von
der Industrie mit Geduld und Vorsicht überwunden werden. Das
Nad des Weltmarktes steht nie still, aber es braucht Zeit, sich durch
die Massenproduction hindurchzusetzen.

Es ist eine ganz werthvolle Erscheinung, daß in dieser Periode
des mangelnden Absatzes ein sehr bedeutender Geldüberschuß
herrscht. Für große industrielle Unternehmen heißt dagegen an-
schließend der Rath und darum auch das Geld, eine Thatsache, die
wohl erklärlich ist, aber darum doch bemerklich bleibt. Seit langer
Zeit ist es in Deutschland nicht so still gewesen von großen Privat-
unternehmungen, wie gegenwärtig; nur da, wo von auswärtigen
Staaten große Arbeiten vergeben werden, eine Garantie für Deckung
also vorhanden ist, tritt auch das deutsche Kapital ein und damit die
Industrie concurrenzlos ein, und zwar immerhin mit gutem Erfolge,
obwohl auch von französischer und englischer Seite angeboten wird,
was nur legend möglich, um den Sieg davonzutragen. Gerade weil
die Privatindustrie arg eingeengt ist, und es an Absatz und darum
wieder an Arbeit mangelt, empfiehlt es sich für den Staat, wenigstens
in bescheidenem Maße durch Vornahme öffentlicher Arbeiten Industrie
und Arbeiter etwas beizuhelfen. Es würde gefährlich sein, darauf
verzichten, wie es beispielsweise in Paris geschieht, denn die
Eile würde zuletzt länger werden, als der Kram, aber wo sich prä-
zise Klagen zeigen, da tritt an's Werk und nicht auf morgen ver-
zichtet, was heute geschehen kann. Bemerkenswerth ist, daß die säch-
sische Regierung in dieser Beziehung thatkräftig durch Uebernahme
mehrerer Freiburger Gruben und neue Bahnanlagen vorgegangen
ist, und in dieser Weise kann jeder Bundesstaat etwas thun. Die
Zeit ist die beste nicht, aber auch nicht die schlimmste, und mit
berathenen Kräften und langer Unterstüzung, wo es vonnöthen, wird
es schon gelingen, darüber hinwegzukommen.

Politische Rundschau.

Chemnitz, den 12. März.

Deutsches Reich. Im Reichstage steht heute die Com-
munaufhebung der Militärpersonen zur Verhandlung,
doch es ist fraglich, ob die Vorlage in der Fassung des Bundesrathes
zur Annahme gelangen wird. Sollte jedoch ein Gesetz im Sinne des
Gesetzes von uns mitgetheilt die Billigung des Reichstages finden,
so würde auch sofort an unsere sächsische Regierung die Nach-
wendigkeit herantreten, das in Rede stehende Verhältniß der sächsischen
Militärpersonen landesgesetzlich zu regeln. Dabei wird sich der Natur
der Sache nach empfehlen, möglichst einheitlich, in Uebereinstimmung
mit den übrigen beteiligten Bundesregierungen, und insbesondere,
soweit dies noch den in beiden Staaten bestehenden sonstigen Gesetzen
und Einrichtungen zc. möglich und ausführbar, im Anschlusse an
dasjenige vorzugehen und zu verfahren, was deshalb in Preußen durch
Bundesgesetz geordnet worden ist. Bis zum Erlaß eines betreffenden
Landesgesetzes wird vorläufiglich jedoch der sächsische Landtag,
welcher, wie wir mittheilten, am 25. März geschlossen werden soll,
nicht mehr versammelt sein und die sächsische Regierung hat sich daher
beist. — Da das Reichsgesetz mit dem Tage seiner Verkündung in
Kraft treten soll — dem Landtage schon gestern eine entsprechende
Vorlage zu machen. Nach Lage der Sache wird nichts erübrigen,
als seiner Zeit die Angelegenheit provisorisch auf dem Wege der
Verordnung zu regeln und wollte die Regierung die Zeit, wo die
Sitzung des Bundes jetzt noch versammelt sind, noch dazu benutzen,
so an dieselben einen Antrag dahin zu richten, es möge die Regierung
ermächtigt werden, provisorisch für die Zeit nach Verkündung des
betrreffenden Reichsgesetzes im Wege der Verordnung, vorläufiglich der
Billigung und endgültigen Genehmigung dieser Verordnung durch die
nächste ordentliche Ständeverammlung, über die Heranziehung der
Militärpersonen zu den Gemeindeforderungen Bestimmungen zu treffen.
Der Landtag wird die Ermächtigung ohne Zweifel ertheilen.

— Ob der Reichskanzler an den Verhandlungen der Com-
mission für die Braunkohlensanopol-Vorlage theilnehmen wird oder
nicht, darüber wird viel hin und her gesprochen, obgleich die Sache
eigentlich gar nicht so wichtig ist. Der Staatssecretär v. Bütticher
sagte am Sonnabend, der Reichskanzler werde erscheinen; am Schluß
der Sitzung meinte Herr Windthorst, es sei ungewiss, ob der
Kanzler zu hören. Angenommen werde das Monopol festlich doch
nicht. Darauf kam dann die Norddeutsche mit ihrer Ansicht; der
Besuch der Monopolcommission durch den Reichskanzler sei überflüssig.
Die Sache steht wohl so: Billig für Windthorst nicht, daß das Mo-
nopol nochmals im Reichstage verhandelt wird, so wird er, falls
seine Gesundheit es ihm gestattet, in die Commission gehen und dann
ist die Vorlage damit abgethan; andernfalls aber hat er Gelegenheit,
zur zweiten Beratung im Plenum des Reichstages das Wort zu
nehmen. Windthorst's Rede scheint den Kanzler besonders verdrossen
zu haben, daher die nachträgliche Mittheilung der Norddeutsche. —
Daß die Monopolvorlage abgelehnt wird, steht ja in jedem Falle fest.

— Der Bundesrath hielt am Donnerstag eine Sitzung ab.
Der preussische Antrag auf Verlängerung der Verjährungsfrist für
Preßvergehen wurde angenommen. Im Reichstage wird diese Ver-
längerung des Preßgesetzes ohne Zweifel abgelehnt werden.

— Dem Bundesrathe ist seitens der königl. sächsischen Regierung
der Antrag zugegangen, den § 16 der Gemeindeordnung dahin abzu-
ändern, daß die Abmahnverfahren unter die genehmigungspflichtigen
Gewerbe aufgenommen werden.

— Herr von Schalko scheint mit seiner Behauptung von den
beiden Berliner Falschmünzern-Bankern thatächlich arg hintergangen
zu sein. Die ganze Geschichte von dem großartigen Münzschwindel
scheint falsch zu sein. Herr von Schalko hat seinen Wohlwollenden
zu viel gestimmt und unterlassen, sich von der Wahrheit zu überzeugen,
bevor er die Sache im Reichstage vorbrachte. Deshalb ist im Reichs-
tage am Mittwoch auch das Persönliche des Falles Schalko's
gar nicht erörtert, sondern nur die principielle Frage, ob Abgeordnete
für parlamentarische Verurtheilungen zum Zeugnis gezwungen werden
dürfen. Das Persönliche wäre, Herr von Schalko sagte offen, daß
er sich geirrt. Wenn gefehlt ist, so ist es ein auf's Geringste
geführt, aber der ehrenvolle Ausweg aus der fatalen Geschichte ist
das jedenfalls.

— In dem Diktandenprocess des preussischen Fiskus gegen den
socialdemokratischen Abgeordneten Heine hat das Oberlandesgericht
in Rammberg beschlossen, daß der Beklagte zu verurtheilt sei, die
ihm als Abgeordneten von seiner Partei gewährten Gelder dem
Fiskus zurückzuerhalten. Das ist der erste Fall, in welchem
der Fiskus Recht erhält. Die letzte Instanz ist das Kammergericht
in Berlin. Die Klage ist bekanntlich auf Grund der Bestimmung
des preussischen Landrechts erhoben, daß ein geschwelliger Gewinn
dem Fiskus zufällt. Die Reichsverfassung verbietet zwar die Ge-
währung von Diktanden an Abgeordnete, aber alle Gerichte außer
Instanz sprachen sich dahin aus, daß hiermit nur staatliche Diktanden
gemeint seien. Das Oberlandesgericht in Rammberg hatte schon be-
schlossen, Zeugnisse darüber zu erheben, ob die Annahme der
Diktanden im Sinne der betr. Partei zur Zustimmung verfallt. Die
Zeugen müssen sich also demgemäß ausgesprochen haben.

Frankreich. Die französische Kammer ist diesmal so klug
gewesen, die Anträge auf Ausweisung der französischen Prinzen, denen
Familien eintr in Frankreich gehortet haben, abzulehnen. Damit
ist jedoch in Frankreich die Pringenfrage noch keineswegs bei Seite
geschoben, sie nimmt vielmehr noch immer und noch wie vor einen
sehr breiten Raum in den politischen Erörterungen ein, nachdem der
Abgeordnete Bisson, einer der Vertreter des Seine-Departements,
in der Kammer den Antrag eingebracht hat, eine parlamentarische Unter-
suchung über die geheimen Umtriebe der Familie Orleans anzustellen.
Die Pariser Blätter bringen massenhafte Beschlüsse, durch welche
betrieben werden soll, daß die Orleans thatächlich gegen die Republik
konspirierten; was dabei Wahrheit ist und erachtet ist, ist schwer
herauszufinden. Die Regierung ist Gegnerin des Antrages.

England. Man sollte meinen, in Irland hätten nunmehr,
nachdem Gladstone seine volle Bereitwilligkeit erklärt, den Iren eine
eigene Regierung zu geben, die Gewaltthaten und Excesse ein Ende
genommen. Welt gefehlt! Von der Nationalliga zweigt sich jetzt
eine Partei ab, die an dem Standhalten des Bestandes gefestigt hat
und unbedenklich um die Aufhebung der Parnell's Iren Treiben
fortsetzt. Das Irland erst seine eigene Regierung und sein National-
parlament, so wird auch in letzterer diese Partei bald ihre Vertretung
finden, die bedeutend weiter geht, als Parnell, und einfach fordert:
Irland mit allen Engländern aus Irland, und Abbruch aller Be-
ziehungen zur Londoner Regierung. Gladstone blühet sich mit
seinen klugen Plänen eine Lustreise auf, die ihm noch viele bittere
Stunden bereiten wird.

Spanien. Die Londoner Times, sonst ein ernsthaft zu
nehmendes Blatt, theilt mit, daß die republikanischen Aufständ-
erzucht in Spanien von Speculanten in Paris und London
bezahlt wurden. Von diesen Renten soll einige Monate vor dem
Tode König Alfonso's sogar die Summe von 20,000 Pfund
— 400,000 Mark — für die Ermordung des Königs geboten
worden sein. Der König und die Regierung wurden indessen recht-
zeitig gewarnt, und der Mordanschlag, der Madrid bereits betreten,
sah doch den Boden unter seinen Füßen abgleiten und machte sich
unverrichteter Sache wieder davon.

Orient. Sämmtliche Mächte haben ihre Zustimmung zu der
Vollstreckungskonferenz in Konstantinopel gegeben, welche das bulgari-
sche Abkommen wegen Kamalien prüfen und annehmen soll.
Wahrscheinlich tritt die Konferenz Sonnabend zusammen, da nur
noch einige unbedeutende Vorfragen zu erledigen sind. — König Milan
von Serbien verweilt mit seinem Kerger noch immer in der Festung
Nisch, wo der Friedensvertrag von ihm unterzeichnet werden soll.
Der König scheint sich gar nicht dazwischen finden zu können, daß er
der Festung im letzten Kreise ist. Aus seiner Umgebung wird berichtet,
daß Herr Milan in außerordentlich gereizter Gemüthsstimmung ist.
Verdrossen kann man es ihm auch gerade nicht; denn die Blamage
war groß genug! Der Minister des Ministeriums wird in der
nächsten Zeit erwartet; es soll nun den Sündenbock für den Krieg
spielen, an dem jedoch der König die Hauptrolle trägt.

Algerien. Senator Edmunds, der Urheber des amerikanischen
Ettelgesetzes gegen die Sklaverei, trau't dessen im vergangenen
Jahre 50—60 Normen beantragt worden sind, hat eine neue

Sechstages vorangeht, welche dem Mormonenthum den Todesstoß versetzen soll. Er geht davon aus, daß die unglückliche Nacht, welche die Häupter der Mormonen über ihre Anhänger ausstreckte, auf der einen Seite die Organisation ihrer Kirche und dem ungeheuren Reichthum derselben beruht. Der zweite Theil von dem Mormonenthum mit unerschütterlicher Strenge eingetriben und bringt den Häuptern der Kirche, die keinerlei Rücksicht darüber abzuwenden haben, riesiges Vermögen ein. Was nun Herr Edmund beabsichtigt, ist, daß der Präsident der Vereinigten Staaten ermächtigt werden soll, die ganze Mormonenkirche zu enteignen. Der Präsident soll durch zwölf Kommissare das gesamte Vermögen der Kirchengenossenschaft in Besitz nehmen, die Geschäfte derselben abwickeln, das Vermögen vertheilen und die Organisation auflösen. Der Plan ist nicht nur in der Organisation, sondern auch in der Vertheilung des Vermögens, die Unmöglichkeit über ein beharrlich den Befehlen des Königs zu gehorchen, seine Rechtfertigung finden. Es ist sozusagen eine Kriegswaage, wie es zu ihrer Zeit die Abschaffung der Sklaverei war. Theilhaftig befinden sich die Mormonen im Zustande eines wenn auch noch andäutigen Aufstandes.

Aus dem Reichstag.

—n. Berlin, den 11. März.

Bei außerordentlich schwach besetztem Hause wird die Beratung des Antrages auf Wiedereinführung der Verurteilung gegen Strafhammerurtheile fortgesetzt. Eine Reihe von Anträgen der Abg. Rudolf und Träger (frei) auf Behandlung der Berufsangelegenheiten der Staatsanwaltschaft werden nach unweiliger Debatte abgelehnt. Der Rest des Tages (Ausführungsbestimmungen) wird angenommen. In Kraft treten soll das Gesetz am 1. April 1877. Ein Antrag des Abg. v. Bernuth auf anderweitige Behandlung der Resolutionen zum Reichshaushaltsetat wird angenommen.

Sächsischer Landtag.

Die Sitzung der Zweiten Kammer begann gestern um 11 Uhr Vorm. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Schlussberatung über den Antrag zum mündlichen Bericht der Schlichter- und Petitionsdeputation über die Petition der Studentenchaft des Dresdener Polytechnicums um eine Titelverleihung beim Abgangsexamen. Als Referent fungirt Abg. v. Polenz. Die Deputation beantragt, die Kammer wolle beschließen, die Petition durch die Erklärung der Regierung, daß von ihrer Seite die Regelung dieser Angelegenheit in Aussicht genommen sei, für erledigt zu erachten. Nach kurzer Bemerkung des Abg. Dr. Heine, welcher die Petition der Studentenchaft motivirt, schließt sich die Kammer dem Deputationsvotum an. — In dem Bericht derselben Deputation über die Petition des Brauereibesizers Ang. Fr. Vogel in Reinbergstorf um Rückzahlung von Strafgebühren, wobei Abg. Dr. Reherent als Referent fungirt, stellt die Deputation den Antrag, diese Eingabe, soweit sie sich als Beschwerde über das Verfahren der beizuliegenden Verwaltungsbehörden charakterisirt, als auch, soweit sie sich als Petition darstellt, auf sich beruhen zu lassen. — Es erregt das Wort Abg. Uhlir, welcher bedauert, daß der Bericht nicht ausreichendes Material zur Beurtheilung enthalte, er spreche sich entschieden gegen das Deputationsvotum aus. Die sächsischen Gesandten sprachen durchwegs nicht für die Ansicht der Deputation. Er könne in dem Deputationsgutachten keine Spur von Rechtsgründen, noch weniger von Billigkeitsrücksichten finden. Im Grunde würde man das Votum nicht verstehen. Er stelle in Bezug auf Rückzahlung von Strafgebühren den Antrag, die Petition der Regierung zur Erwägung zu übergeben. Er wünsche, daß derartige Fälle selten vorkommen mögen, und die Humanität Platz greifen möge. Es sei das im Interesse der sächsischen Industrie nur zu wünschen. — Abg. Stolle tritt diesem Antrage bei, da er denselben nach eigener Bestimmung der Brauerei für gerechtfertigt hielt. — Abg. Georgi: Er müsse in Bezug auf die ersten beschriebenen Verfügungen dem Abg. Uhlir Recht geben. Dem Antrage desselben könne er sich jedoch nicht anschließen, da Vogel von vornherein erklärt habe, die Behörde habe ihm nichts zu sagen. Die Industrie hätte selbst auch ein lebhaftes Interesse an der Rückzahlung der Wasserzölle. Er empfehle den Deputationsantrag zur Annahme. — Abg. v. Polenz erläutert den Deputationsbericht noch durch einige

Aus Kunst und Leben.

— Ueber den Dresdener Kammerjäger E. Degele melden aus Mexico in Sibirial eingetroffene Privat-Nachrichten nicht sehr günstiges. Sein Kesselpfeifen besitzt sich nur langsam. Hingegen ist das in Dresden vielfach erhaltene Gerücht, daß Herr Degele den sogenannten Hundswurm sich zugezogen habe, falsch.

— Da Herr Kammerjäger Kiese in Dresden versonnlich von einer Augenentzündung befallen worden ist und deshalb bis zum 24. d. M. zum Zwecke der ärztlichen Behandlung, welche ihm in Halle zu Theil werden wird, von der k. k. Generaldirection beurlaubt werden mußte, so kann die für nächsten Sonntag angekündigte Aufführung von „Irvast“ erst nach erfolgter Wiederherstellung des Künstlers im Hoftheater stattfinden.

— Albert Lindner, der durch trübe Lebensschicksale in seiner geistigen Gesundheit gestörte dramatische Dichter, soll sich jetzt wieder viel wohler befinden, wie aus Berlin berichtet wird. Man hofft, daß ihm nunmehr auch eine sorgenfreie Existenz und mehr Förderung seiner Interessen seitens der Bühnenleitungen ermöglicht werden können.

— Der Componist der beliebtesten Oper „Das goldene Kreuz“, Ignaz Brüll, hat unter dem Titel „Champagner-Märchen“ ein neues Ballet componirt und der Intendant des Wiener Hofoperntheaters eingereicht.

— Mit dem Denkmale Heinrich Haube's in seiner Vaterstadt Sprottau soll nun Ernst gemacht werden. Nachdem das 1884 gestiftete Comité zur Errichtung von Denkmalen für Heinrich Haube und den Naturforscher Goppert die Anbringung von Gedenktafeln an den Gebäuden der beiden berühmten Sprottauer zu Stande gebracht hat, wird es sich nunmehr seiner Hauptaufgabe zuwenden und Vorschläge zur Beschaffung eines Denkmalsfonds machen, sowie einen Aufruf zu Bestenern veröffentlichen. Man erwartet, daß die Stadt selbst mit einem bedeutenden Beiträge den Anfang macht oder vielmehr den von Alexander Stratosch begründeten Fonds verfährt.

— Jules Verne, der beliebte Romanchriftsteller, wurde vorgestern nachmittags in Amiens, wo er seinen ständigen Aufenthalt hat, auf dem Wege nach seiner Wohnung angefallen und durch eine Kugel am linken Bein verletzt. Die Ueberwachung des Verwundeten war eine sehr peinliche, als er in dem Attentäter seinen eigenen Neffen Gaston Verne, Studenten der Rechte, erkannte. Der Letztere leidet seit Monaten an Verfolgungswahn und dürfte in einem Anfall von Wuthschüben die Kugel abgefeuert haben; derselbe verweigerte dem Polizeikommissar jede Auskunft und drückte vor sich hin, als die Aerzte seinem Onkel die übrigens recht gefährliche Wunde verbanden.

— Ein eigenthümlicher Fall, welcher die Widerstandsfähigkeit des menschlichen Körpers gegen den Tod des Verhungerns bezeugt, ereignete sich im Jahre 1725 zu Leipzig. Der damalige Rathhofsbedienter auf dem Rathshaus, Johann Heinrich Witter, hatte einen Mann in Begleitung eines Brauereiwirtes getroffen, welchen

andere Bemerkungen und beschworenen die Annahme desselben. — Abg. Philipp: Die Behörde befand sich in derartigen Fällen in einer schwierigen Lage. Die Frage sei einfach die, ob das betr. Gewerbe durch die Rinnne beantragt sei oder nicht, und diese Frage sei einfach zu entscheiden, da das Wasserwerk aus demselben nur aus logischen Gründen und Reichthum bestünde. Nach erhaltene das Votum der Sachverständigen für Widerspruch. Das Gutachten der sächsischen Deputation, welche man doch stets für die höchste Autorität hielt, hätte sich zu Gunsten des Petenten ausgesprochen. Abg. v. Polenz weist auf den Schluppsack des Gutachtens dieser Deputation hin. — Abg. v. Charpentier: Es sei konstatiert worden, daß allerdings, wenn auch unbedeutende, Bemerkungen der Wunde durch die Brauerei stattfanden. Daß die sächsische Deputation nicht früher gehandelt hat, daran sei Vogel selbst schuld gewesen. Er wolle nicht in Aussicht stellen, daß die Regierung dem näher treten würde, diese Strafe zurückzuziehen. Er bitte den Antrag der Deputation anzunehmen. Abg. Philipp beantragt, hinter das Wort „Strafgebühren“ hinzuzufügen: „soweit sie nicht durch Beschlüsse erlangt worden sind.“ Nach einer inhaltlichen Vertheilung des Abg. Uhlir, welcher konstatiert, daß der Petent wohl von vornherein technische Gesichtspunkte geltend gemacht habe und dem Schluppsack des Referenten, welcher die Annahme des Deputationsvotums empfiehlt, wird der Antrag Uhlir gegen 17 Stimmen abgelehnt und der Deputation gegen 12 Stimmen angenommen. Damit schließt die Sitzung.

Sächsisches.

— Es scheint noch immer nicht genügend bekannt zu sein, oder doch nicht beachtet zu werden, daß das Publikum ein Recht hat auf die Bekanntschaft der ihm stehenden Routen bei der Beförderung von Eilgut und eigentümlich zu beschreibenden Gütern, insbesondere also auch von frischen Fischen und anderen leicht verderblichen Gegenständen. Die Folge dieser Unkenntnis ist vielfach die verspätete Ankunft der in der Regel auf pünktliches Eintreffen angewiesenen Güter, die Entwertung leichtverderblicher Transportobjecte u. s. w. Wir empfehlen deshalb unseren Lesern, von dem Rechte der Routenvorweisung bei Eilgutmäßig zu gebührenden Gütern stets Gebrauch zu machen und sich zu diesem Zwecke mit der betreffenden Gütereigenthümer in Verbindung zu setzen. Die Letztere ist ohne Mühe in der Lage, dem Publikum die in den einzelnen Fällen empfehlenswerthen Transportwege u. s. w. zu bezeichnen und insbesondere auch im Bereiche nach Sachkenner die Erziehung günstiger Routen an die Hand zu geben, als derjenigen, welche für den Frachtgüterverkehr in Frage kommen, begn. bewahrt werden müssen.

— Dresden, 11. März. Der sächsische Landesverein im Allgemeinen deutschen Jagdschützenverein hält Sonnabend, den 20. März, Vormittags 11 Uhr im k. k. Belvedere daselbst seine 11. Jahresversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen 6 Gegenstände. Die Zahl der Mitglieder des Vereins betrug Ende des Jahres 648. Die Einnahme betrug 9885.10 M., die Ausgabe 3150.28 M., demnach Cassenbestand am 1. Januar 1886 6734.82 M. An Prämien und Geringfügigkeiten zahlte der Verein im Jahre 1885 840.85 M. — Vorgesetzt wird sich ein 54 Jahre alter Beamter in seiner Wohnung auf der Langebrunnstraße erlangt. Derselbe war schon längere Zeit in ärztlicher Behandlung und hat den Tod in geistiger Abwesenheit selbst herbeigeführt.

— Am 8. d. M. verunglückte in einem Steinbruch unweit Rathmannsdorf bei Schandau der Steinbrucher Rodt dadurch, daß ihm ein schwerer Stein beim Herabfallen die Hinterhäute zerquetschte. Rodt war 51 Jahre alt und verheirathet.

— Pirna. Der Unterrichtsausfall der vier Schifferschulen des oberen Elbgebiets — Schandau, Königstein, Wehlen und Pirna — wurde nach einer Dauer von zwölf Wochen am 6. d. M. geschlossen. Es befreiten sich am dem Unterrichte in genannten vier Schulen 70 dem Schifferhande angehörige Mannschaften. In der hiesigen Schiffermannschaft, welche am 8. und 9. März stattfand, hatten sich 27 Aspiranten angemeldet, wovon 24 Patente über Führung eines Segelfahrzeuges, 1 ein Patent über Führung eines Polystrobes, 1 ein Patent über Führung eines Dampfbootes erhielten.

— In Freiberg ist vor einigen Tagen wiederum ein Japaner angelangt, dem in Kurzem ein zweiter folgen wird; von diesem wird

er für einen der Diebe hielt, die Tages vorher, am 18. December, zur Raubthat im Kuchthurne eingebrochen waren und ihn bestohlen hatten. Der Mann wurde von ihm verhaftet und der Behörde übergeben. Vor dem Stadtgericht verweigerte der Verhaftete über seine Person und sein Thun und Lassen jede Auskunft. Er gestand nur, daß er ein verunglückter Kaufmann aus Hamburg und an einen vornehmen Bankier in Leipzig rekommen sei. Diese Angabe stellte sich jedoch als falsch heraus und hierauf erklärte der Mann, daß er nunmehr kein Wort mehr sprechen und durch Jurideweißung jeder Klage den Hungertod herden würde. Man brachte ihn in das Georgenhaus, wo er zuerst durch Prügel zum Gehorsam über seine Verhältnisse gebracht werden sollte. Als er jedoch auch hierdurch weder zum Sprechen, noch zur Annahme von Nahrung veranlaßt werden konnte, suchte man ihn durch Darreichung appetitlicher Speisen zum Essen zu bringen. Er blieb jedoch halbtödtlich bei seinem Entschlusse. Drei Wochen lang geschah er nicht einen Bissen Speise, sondern nur von Zeit zu Zeit einen Schüßel Wasser. Erst in der vierten Woche, als er völlig abgemagert und so von Kräften gekommen war, daß er nicht auf den Füßen stehen konnte, entließ er sich zu Angaben über seine Persönlichkeit. Er war ein früherer Schulmeister aus dem Mansfeldischen und wegen Uebertretung des Landes verwiesen worden. Nach diesem Geständnis wurde er als Zuchling im Georgenhause befallen.

— Wirkung des Oels auf die Meereswogen. Es liegt wieder ein neuer Beweis für die beschriebene Wirkung des Oels auf die aufgeregte See vor. Der Capitän des in letzter Woche aus Cienfuegos in Boston eingetroffenen Dampfschiffes „Reptum“ berichtet, während eines heftigen Sturmes am 30. Januar habe er vier je mit einer Viertel Unze angefüllte Schale über Bord hängen lassen. Die Wirkung sei eine wahrhaft wunderbare gewesen: die See hätte sich sofort beruhigt und während das Schiff bis dahin ein Spielball der Wogen gewesen wäre, hätte dasselbe nunmehr seine Fahrt unbehindert fortsetzen können.

— Der Prozeß wegen des Diebstahls der zwei Kronen Viktor Emanuel's und anderer Schätze aus dem königlichen Palaß in Turin ist beendet worden, ohne zu einem friedlichen Resultate geführt zu haben. Es wird dies wohl daher kommen, daß Kronenbleibhülle sich überhaupt mehr oder weniger der lebigen Gerechtigkeit entziehen, wie die Geschichte lehrt; auch ist merkwürdig, daß die Hauptdiebe, welche die Kronen haben, nicht entdeckt worden sind, während ein armer Schein und Anstalt im Handwerk, Morera genannt, bei dem sich nur einige Brillanten fanden von der Strenge des Gesetzes getroffen wurde. Morera hatte einem Polizeikommissar, der mit ihm eingekerkert wurde und sich in sein Vertrauen einschließen durfte, enthüllt, daß er zusammen mit einem gewissen Fangi den Diebstahl ausgeführt habe; nachher aber widerrief er dies und blieb auch vor Gericht dabei, daß er unschuldig sei, und jene Brillanten nur von Fangi empfangen habe, um sie zu veräußern. Einige Umstände sprachen allerdings für die Wahrheit seines ersten Bekenntnisses, allein die Geschworenen hielten sie nicht für

einer seine Stablen auf der Waigel Bergakademie beginnen; der andere wird, als der erste Anständer, die mit der Bergakademie verbundene Bergakademie besuchen, welche vorzügliche Unterbeamte des Bergwerksberufes bilden. Auch hat die Freiburger Bergakademie kürzlich die Thüren einer Deutsch-Amerikanerin geöffnet, welche sich dem Studium der Chemie gewidmet hat.

— In Rillweiba hat man in einer Versammlung von Bürgern ein aus den Herren Realgymnasialdirector Geßel, Stadtrat C. Weisner, Dr. med. Schwarz, Fabrikant Winkler und Restaurateur Wiltz. Werner bestehendes Comité gewählt, welches die weiteren Schritte bezugs Erziehung eines Denkmals für den so früh heimgegangenem Bürgermeister Folgt unternehmen soll. Man hat als Ort des Denkmals die von dem Verstorbenen geschaffenen Teichanlagen im Auge gefaßt. Das Comité wird beauftragt mit einem Künstler Unterzeichnungen anzufertigen und sojann die Pläne der Öffentlichkeit unterbreiten.

— Leipzig, 11. März. Die nach geheimer Mittheilung erfolgte Wahl des Herrn Kesslers Bieger an hiesiger Staatsanwaltschaft, früheren Referendar in Wipzig, zum Bürgermeister letzterer Stadt hat der Gewählte angenommen. — Mehrere sächsische Mittelstädte, wie Plauen, Jwidan, Freiberg, Saupen u. haben bereits von der Ermächtigung der jüngsten Gewerbetreibende Gebrauch gemacht und durch Ortsstatut festgesetzt, daß für Ertheilung von Waß- und Schankwirtschaftsconcessionen der Nachweis des Bedürfnisses zu liefern sei. Jetzt folgt von den großen Städten auch Leipzig mit einer solchen ordnungsmäßigen Festsetzung nach; unsere Stadterordneten waren von der Nothwendigkeit, der Anbahnung der Restaurationen durch das Festhalten des Nachweises des Bedürfnisses Einhalt zu thun, so sehr überzeugt, daß sie dem Vorschlag des Rathes, welchem ein Vortrag des Stadtrath Rangemann zu Grunde lag, ohne alle Bedenke und einhellig zustimmten. Das Exemplar ist richtig: bei 170,000 Einwohnern und ca. 1150 Waß- und Schankwirtschaften kommt wirklich eine auf 150 Kopfe, und damit ist für das Bedürfnis gewiß mehr als zu gut gesorgt. Um indeß durch diese Rechnung unter Leipzig nicht in den Verdacht gar zu arger Willkür zu bringen, mag doch daran erinnert sein, daß man die Masse von Arbeitern und den Vorarbeiten, welche Tags über in der Stadt beschäftigt sind, ebenso wie den Fremdenzustuß während der Messen hinzunehmen muß und von dem mehr als 3000 Studirenden getrost wohl auch rechnen zu zwei Köpfen rechnen darf. Trodtem ist die Zahl der Wirtschaften offenbar sehr hoch. In einer Straße mit 12 Häusern auf der rechten Seite sind 7-8 Kneipen nebeneinander. In manchem Local wechseln jetzt die Wirthe jährlich 4-5 Mal. Kürzlich soll bei jedem Concessionsgesuch eine Commission von 5 Rathmitgliedern entsendet, ob ein Bedürfnis vorhanden ist und von dem Rathweisse derselben die Ertheilung der Erlaubnis abhängig gemacht werden.

— Grimma, 10. März. Heute früh ging eine etwa über 100 Fuhren enthaltende Wunde in dem am Felsenkeller gelegenen Steinbruch nieder. Der Einbruch erfolgte eine halbe Stunde vor Beginn der Arbeit, ein Unglück ist deshalb nicht zu vermeiden; aber auch bei späterem Eintritt des Ereignisses würde kaum ein solches geschehen sein, da man sich dessen gewarnt und jedenfalls Vorkehrungsmaßregeln getroffen hätte. Das Weisse wurde in der Stadt gebört.

— In Wurzen wurde am Dienstag bei Abbruch eines Wohngebäudes „unter der Tanne“ (Straße) vom Besitzer ein Erbsenzund gemacht. In einem kleinen irischen Topfen verpackt, wurden einige vierzig Kränzen, zumest ganze, halbe und viertel Speisestöcker an das Tageslicht gebracht.

— Auerbach i. S. Am 7. März 1886 waren die Vertreter der Turnvereine des Bogländischen Turnzuges im alten Schießhause zu Auerbach in der Anzahl von 54 versammelt. Nach herzlichem Begrüßung durch den Gewerbetreibere schritt man zur Ertheilung der reichhaltigen Tagesordnung, die einen h-friedlichen Verlauf nahm. Die Kassenverhältnisse sind geordnete, einer Einnahme von 275 M. steht eine Ausgabe von 274 M. entgegen, weshalb es die Versammlung bei der anderen Wachen gegenüber niedrigen Gewinners von 10 M. einschließlich Kreis u. Steuer für jedes Mitglied auch auf 1886 belieh. Dem Bogländischen Gauz traten die Vereine Th. Klingenthal, Tr. Unterschützenberg, Th. Schönheide, Th. Schönheide und Th. Rempegrün bei, so daß der Bogländische Gauz nunmehr 27 Vereine mit einer Mitgliederzahl von rund 3000 umfaßt.

beweislich genug und verneint die Frage, ob es an dem Diebstahl direct oder indirect Antheil genommen habe. Wegen Diebstahl wurde er jedoch zu vier Jahren Haft und drei Jahren Polizeiaufsicht verurtheilt. Auch Fangi wurde verurtheilt in continuationem.

— Das Constat der Irren. In der Privat-Irrenanstalt zu Dorpat in London, der vornehmsten dieser Art, fand vor einigen Tagen ein Constat statt. Die Säle waren mit elektrischen Licht beleuchtet, und auf Veranstaltung der Aerzte erschienen zwei Patienten, die an Größermuth leiden, Constat angefertigt, die mit ihrem Wahne im Einklang stehen. Eine junge Frau, die sich für die Königin von England hält, weigerte sich energisch, die ihr dargelegte Witterungshunde und das Tracertleid, wie sie die Königin trägt, anzulegen, und als man ihr sagte: „Wenn Sie die Königin von England sind, müssen Sie auch ihr Gewand anziehen.“ antwortete sie in festem Tone: „Ja, auf meinem Schöße; hier im Hause aber bin ich incognito und bitte um ein weißes Kleid.“

— Sinnig. Es wird gemeldet, daß am 3. März in Wroclaw eine Heirat vollzogen wurde zwischen einem Herrn de Winter und Pauline Sommer. Der Notar, welcher den Heirathsact machte, heißt Herr Dr. Wahrscheinlich ist es Zufall, daß die Hochzeit im Frühjahrsmonat stattfand.

— Die gefasste Prinzessin. Am vergangenen Sonntag wurde, wie man aus Baden-Baden schreibt, dort ein Maskenzug abgehalten, welchem sich auch die Kaiserin von Oesterreich anschloß. Diefelbe ging mit ihren Verwandten, der Grafen Trani und deren Tochter, Prinzessin M., die Sophienallee entlang. Vor dem Groß-Königsgebäude ereignete sich nun das Folgende: der Zug eröffnende geschwätzte Partlein ging nämlich auf die Prinzessin zu, umarmte dieselbe herzlich und verdrückte ihr zwei halbe Kräfte, nicht ohne Spuren seines imitirten Rothenhums auf ihrem geblüheten Wangen zurückzulassen. Der schwarze Attentäter, der keine Ahnung davon hatte, daß er einer Prinzessin seine Heftigkeiten bewies, ward andern Tags, nachdem seine Persönlichkeit festgestellt war, vor die Behörde citirt, die ihn indeß wieder laufen ließ.

— Kostbare Tanzordnungen. Im Palaß eines Pariser Finanziers fand — wie man aus Paris schreibt — am Freitagsonntag ein großes Ballfest statt, bei welchem die Damen keine goldene Remontur-Ähren erhielten, deren Silberhalt statt der Kammern ger geschriebe die Reihenfolge der Tänze enthielt. Bezeichnet waren diese Tanzordnungen an goldenen Bienenamer Ketten, die in einem kleinen Dolch von gleichem Metalle endeten.

— Famose Cigaretten. Wie amtlich im „Centralblatt“ mitgetheilt wird, sind als Tabakurrogate auch Weidenwurzeln zur Verarbeitung zugelassen, die auch mit einer entsprechenden Steuer belastet werden. Nach der vorliegenden jüngsten Reichsstatistik über die Tabaksteuer u. wurden als Tabakurrogate verlesen 1640 Kilogr. Weidenwurzelschäbter, 6344 Kilogr. gewöhnliche Kirschblätter, 20,269 Kilogr. Steinleer (Weidenblättern) und 6796 Kilogr. eingekaufene Rosenblätter. Im Zollgebiet wurden hierfür 2,775 M. Steuern erhoben. — Borzügliche Kraut!

Oberherzogin bei Oelsch i. S. Am Sonntag... Die Insulaner von Nachbarrückstellungen in der Gegend von Sayda waren in längerer Zeit von Auswanderungen...

und folgenden Entwurf über den Stand der Bank am 1. März... Der Vorstand wurde am 27. März 1885 mit 493,740,000 Mk. beantragt...

Chemischer Bahnhof-Verkehrsliste. Central-Bahnhof Chemnitz. Abfahrtsliste: Chemnitz nach: Annaberg, 6.10 Uhr; Chemnitz nach: Annaberg, 6.22 Uhr; Chemnitz nach: Annaberg, 6.37 Uhr.

Chemischer Stadt-Anzeiger. Chemnitz, den 12. März. Bei der Reiseprüfung, die in den letzten Tagen im hiesigen Gymnasium stattfand, ist folgenden 34 Abiturienten das Zeugniß der Reife zuerkannt worden: Mühlmann, Hempel, Köhler...

Stadterordneten-Sitzung vom 11. März, Abends 6 Uhr. Der Vorsitzende, Herr Dr. Engelmann, eröffnete die Sitzung, indem er die Anwesenheit der Mitglieder begrüßte...

Aufruf betreffend das Max Schneckenburger-Denkmal. Wenn ich einmal sterben werde, weit von meinem Vaterland, legt mich nicht in fremde Erde, bringt mich nach dem heimlichen Strand...

Das Weltgericht von Friedrich Schiller wird in der Jacobikirche am 26. März zur Feier des hundertjährigen Geburtsjahres des Komponisten zur Aufführung gelangen.

Familien-Nachrichten. Geboren: Ein Sohn: Herrn Lehrer Kauter in Götzen. Eine Tochter: Herrn E. Schmidt in Leipzig.

Baustellen. In fertigen, übernommen. Straßen von 16 m Fronte zu 4000 R. und kleineren verhältnismäßig, verkauft zu günstigen Zahlungsbedingungen Franz Borkel, auf Johannisstr. 9.

Die Chemnitzer Vaseline- und Fettwaren-Fabrik und Handlung maschinen-technischer Bedarfsartikel

Rich. Stehling & Co.,  **Teicher & Tracksdorf Nachflg.**

[CHEMNITZ, Poststrasse 25,

Superior-Universalschmierfett für Stanffer, Reiser, Tovote etc. Apparate, Superior-Vaseline-Fette, Vaseline-Pomade, 1000 Büchsen à ca. 25 gr. Inhalt — 45 M., Superior-Cylinder-Maschinen- und Spindel-Oele, Vaseline-Oele, Huf-Fett.

Cataloge, Prospekte, Muster gratis und franco zu Diensten. In. Referenzen für reelle Qualität und solide Bedienung. Agenten gesucht.

Restaurant zur Börse.
Gute Sonnabend von 6 Uhr an
Vöfelschweinsknochen mit vogtländischen Klößen,
woga ergebenst einladet
M. Franke.

Coburger Bierhallen,
Ede der Lohasse und Theaterstrasse.
Gute Sonnabend Schweinsknochen mit Klößen. Gleich- zeitig empf. guten kräftigen Mittagstisch. Achtungsvoll Ed. Peter.

Restaurant „Albertsburg“
an der Nicolalbrücke.
Gute Sonnabend empfehle außer reichhaltigem Stamm:
Pökelschweinsknochen mit Klößen und Sauerkraut.
Biere etc. hochfein. Ergebenst M. Hüner.

Bierstube z. Vater Jahn.
Gute Sonnabend
Schweinsknochen
mit vogtl. und anderen Klößen.

Fladerer's Gasthaus.
Heute Sonnabend von 6 Uhr an Vöfelschweinsknochen mit Klößen u. Sauerkraut, woga freundlichst einladet Ferd. Fladerer.

Strickmaschinen-Fabrik
Sander & Graf, Chemnitz, Zwickauerstr. 81
empfehlen
in allen Nummern von 16—110 cm Nadelraum
Strumpf- und Fuss-Strickmaschinen, Längen- und Ränder-Strickmaschinen mit Vorrichtung zu 1 und 1 Waare, mit und ohne Ringelapparat
Anleitung in der Fabrik gratis.
Billigste Preise bei bester Ausführung unt. Garantie.



Universal-Catarrh- & Husten-Bonbons,
à Paquet 15 Pfg. von **E. O. Moser & Co.** in Stuttgart.
Zu haben in Chemnitz bei Herren **Otto Hartmann, Gust. Kunze, Frau Th. Range.**

PATENTE
Paul Fabian
Chemnitz, Zwickauerstr. 81
Erfinder von
Schneider-Apparaten
für alle Arten von
Schneidmaschinen
und Schneidbrettern
mit und ohne
Ringelapparat
Anleitung in der Fabrik gratis.
Billigste Preise bei bester Ausführung unt. Garantie.

Für Damen!
Gefärbter Tricotstoff
zu Tailen,
Verkauf im Einzelnen zum Engros-
preis Moritzstrasse 30, Prt.

Mäße, Jaden, Röde, Schürzen,
Ränder u. Gauselbänder w. bill.
gef. Kappel, alte Fricdrichstr. 30, I.

Meyer's
Conversations-Lexikon,
neueste Auflage, 24 Bände, mit
sämtlichen Beilagen zu verkaufen.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Türk. Pflaumen
à Pfd. 20 Pfg., empfiehlt
Gustav Quaas,
untere Sainstraße Nr. 9.

Stellenfahende jeden Berufs
placirt schnell Reuter's Bureau in
Dresden. Reibstockstrasse 25.

Ent abgezog. Cylinderhosen,
à 10 R., versende gegen Nachnahme
E. Giedler, Kaufmann (Doyen).
Bohrstühle werden sauber
abgezogen im Rohgeschäft
Zwickauerstrasse 45.

Das unter dem Patronat des unterzeichneten Erziehungs-
vereins stehende
Kindergärtnerinnen-Seminar,
das junge, gut vorgebildete Damen zu Erzieherinnen im Hause wie
zur Leitung von Kindergärten ausbildet, beginnt
Montag, den 3. Mai d. J., einen neuen Course.
Anmeldungen werden **Mittwoch und Sonnabend**
Nachm. von 5—6 Uhr von Herrn Schuldir. Rudolf (Theaterstr. 9)
entgegengenommen, der auch genau bereit ist, über die Unterrichts-
fächer und die Lehrzeit nähere Auskunft zu ertheilen, wie auch
aufwärtigen Schülerinnen gute Pension nachzuweisen.
Chemnitz, den 11. März 1886.
Der Allgemeine Erziehungsverein.
Dr. Oph.

Münchener Brauerschule.
Theoretischer und praktischer Unterricht mit vollständig ein-
gerichteter Malzerei und Brauerei. Geöffnet 1867 in
München, verlegt nach Chemnitz am 15. Oct. 1881. —
Beginn des **Commercekurs** 15. April. Jahresfrequenz über
100 Schüler. — Braumeister, Oberbrauer, Malzmeister, sowie
Brauereiarbeiter von Stellen können stets nachgewiesen werden.
— Praktikanten finden in unserer **Thalkirchner Brauerei**
jederzeit Aufnahme. — Statuten versendet
über Director: **Carl Michel.**

Patent- u. techn. Bureau
Uhlig & Müller, Reitbahnstr. 8.

Blooker's holländ. Cacao
mit vielen goldenen Medaillen prämiert, ist überall
vorhanden. J. & C. BLOOKER, Amsterdam.

Beerdigungsanstalt „Heimkehr“
Reitbahnstrasse 11.
Ausführung einfacher und luxuriöser Be-
erdigungen vermittelt reichdecorirter Be-
erdigungswagen (Glastwagen)
Größtes Lager
für
Holz- und Metall-Särge
von 2 bis 1000 Mark.
Bei directer Anmeldung im
Bureau ermäßigte Preise.



Unentbehrlich
für den Haushalt
Ein Kaffeeersatz, in welchem die Hauptbestand-
theile des Cacao in der größtmöglichen
Concentration dargestellt werden, jedoch
aber auch in der schmackhaftesten und
leicht verdaulichen Form.

NÄHR-CACAO
Leicht lösliches Cacao-Pulver,
aus der Fabrik
C. C. PETZOLD & AULHORN
- DRESDEN -
Empfohlen durch Chemiker und Aerzte

Niederlag bei Herrn **Paul**
Mitscher. Chemnitz,
Johannisplatz 9

Eine Partie
Normal-Unterkleider,
genau nach Professor Dr. Jäger,
steht zum Einzelverkauf zu Fabrik-
preisen aus, so weit der Vorrath
reicht, Annabergerstrasse 24.

Angewiesenes fettes Rindfl.,
à Pfd. 50 Pf., Landfleischfl.,
à Pfd. 60 Pf., Schöpfenfl.,
à Pfd. 60 Pf., verkauft
H. Heiler, Baitenstr. 1.
Schünes Rindfleisch à Pfd. 50 Pf.,
Schweinefl. „ 64 „
Schöpfenfl. „ 60 „
Kalbfleisch „ 64 „
Gewiegt Rindfl. „ 60 „
Schweinefl. „ 70 „
verkauft jetzt

Richard Gündel, Fleischer,
Eisenstr. 29, (ehemal. St. Soden).

Zwiebelfartoffeln,
sehr schöne Waare, 5 Kr. 18 Pf.,
Bierel 80 Pf., etc. 1 Kr. 90 Pf.,
empfehlen **Josef Ziegler,**
Augustenburgerstrasse 4b,
gegenüber Hotel Anker.

Gähneraugen ent. glänzlich
schmerzlos, sowie eingewachsene Nägel
Franz Döring, Annabergerstr. 29.

**Vertrauens-
Posten**
offen in einer größeren
Chemnitzer
**Colonialwaaren-
Détail-Handlung.**
Respectanten in gefestigten
Jahren, durchaus tüchtig u.
erfahren in der Branche, von
durchaus mafflosem Ruf,
wollen gest. Offerten unter
genauer Klarlegung ihrer
Verhältnisse und Angabe
von 10. Referenzen: sub. V.
1407 an Haasenstein & Vogler,
Chemnitz richten.

Arbeiter am Rundstühle
haben dauernde Beschäftigung.
Offerten mit Angabe der Fein-
heit mit. H. V. in d. Exped. d. Bl.

Gesucht
wird für leichte Maschinenarbeit
ein junges Mädchen von
14—15 Jahren. Näheres in der
Expedition des Blattes.

Ein gesundes Mädchen
von 15—16 Jahren für
leichten Dienst gesucht. Eintritt
pr. 1. April. Ref.estr. 2, III.

Verloren
wurde am Donnerstag Abend in
der Nähe d. Hotels „Deutsche Höhe“
ein Ring mit Namen.
Abzug. gen. gute Bel. i. d. Exped. d. Bl.
Jugelaufen ein kleiner grau-
gelber Spitz u. Steuerer. R. Amisch,
Hörsingstr. 28.

Dank.
Für die vielen Beweise der
Liebe und Theilnahme bei
dem schmerzlichen Verlust
meines theuren Gatten, des
Schlossers

Adolph Schaffer,
sage ich meinen herzlichsten
Dank, besonders Dank der
hiesigen Freiwilligen Feuer-
wehr für das freiwillige
Tragen und für die Geld-
geschenke, sowie allen Damen,
welche mir durch Blumen-
schmuck und Begleitung zur
letzten Ruhestätte des theu-
ren Dahingeshiedenen ihre
Theilnahme bewiesen.
Kappel, 10. März 1886.
Anna verw. Schaffer,
geb. Lorenz.

Dank.
Für die zahlreichen Beweise
der Liebe und Theilnahme bei
dem Tode und Begräbnisse
unseres lieben Sohnes, Bruders
und Schwagers
Richard Steinbach,
sagen hiermit Allen den innigsten
Dank
Richard Steinbach
und Frau
nebst den übrigen Hinterlassenen.
Chemnitz, 11. März 1886.

Für die zahlreichen Beweise liebe-
voller Theilnahme bei dem Tode
ihres unvergesslichen
Richard
sagen hiermit Allen innigsten Dank
Rox Jankitz und Frau.
Chemnitz, den 11. März 1886.

Gente früh 1/2 3 Uhr verschied
sanft und ruhig unsere gute Mutter,
Schwieger, Groß- und Urgroß-
mutter, Schwester und Schwägerin,
Frau
Christ. Carol. verw. Schmidt,
geb. Seibel,
in ihrem 82. Lebensjahre.
Oderhofsdorf, Steinlofenwerf
Bereinigfeld, Wilsen, Wilsen,
Schöbenitz und Reinsdorf, den
11. März 1886.
Die trauernden Hinterlassenen.

Gestern Nachmittag 3 Uhr ver-
schied nach längerem Kranken-
lager unser guter lieber Vater,
Sohn und Schwagerwater, der
Gutsherr **Karl Gottlieb Kotte,**
in seinem 62. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an
die trauernden Hinterlassenen.
Diera 5. Götta a. Gibe,
den 11. März 1886.

Mittwoch Abend 6 Uhr ver-
schied an Jagdtrampf unser lieber
Dannchen
in ihrem 2. Lebensjahre, was wir
hierdurch tiefbetrübt mittheilen.
Herm. Seiffert u. Frau.

Stadt-Theater.
Sonnabend (18. Abonn.-Vorst.)
II. Abend der Wallenstein-Trilogie:
Wallensteins Tod.
Trauerspiel in 5 Acten.
Sonntag (19. Abonn.-Vorst.)
Undine.
Rom. Soubrette in 4 Acten.
Montag (außer Abonnem.)
Benecke für Frau
Clara Clair.
Der Glöckner
von Notre-Dame.

Thalia-Theater.
Sonntag, den 14. März
Novität! **Zum 1. Male:**
Ein Tropfen Gift.
Schauspiel in 4 Acten.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich am hiesigen Orte,
Chemnitz, 24 inn.
Johannisstraße 24,
Ecke Markt,
unter der Firma
J. Piorkowsky
eine Filiale
meines Leipziger Special-Geschäfts in
Knaben- und Mädchen-Garderobe
für das Alter von 3 Monaten bis zu 16 Jahren.

Ich werde, wie bisher in Leipzig während
meines fast 10jährigen Bestehens, auch
hier bemüht sein, bei reichhaltiger Auswahl
stets das
Neueste der Saison
in den solidesten Stoffen und besonders vor-
züglich Arbeit zu bieten, sowie durch streng
reelle, anmerksame Bedienung bei Zune-
haltung billiger, aber streng fester
Preise mir das Vertrauen der mich Besuchen-
den zu erwerben, und empfehle ich hiermit mein neues
Unternehmen bei eintretendem Bedarf einer
gütigen Beachtung.
J. Piorkowsky,
24 innere Johannisstraße 24,
Ecke Markt.






Für den Inseratenheil verantwortlich: Der Verleger. — Druck und Verlag von Alexander Wiede in Chemnitz.
Dieses „Tägliche Unterhaltungsblatt“ und das Heilige, humoristisch illustrirte Sonntagsblatt „Lustiges Bildbuch.“

Durch eigene Schuld.

Roman aus der Handwelt von Friedrich Friedrich.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Dankten zudie zusammen und erhob sich, um seine Ausrufe zu verbergen. Ich bezweife es auch nicht, entgegnete Lehzingen. Ferner habe ich gehört, daß es nur ein Verwand von Ihnen gewesen wäre, eine Commandite in W. zu errichten. Sie hätten die fünfundsiebenzigtausend Thaler nur von mir verlangt, um den Fall um den Bankrott Ihres Geschäftes zu verwalten. Und auch diese Summe soll Kleuser mit sich genommen haben. Ist dies auch ein Verdict, daß Ihr Haus unschuldig ist, die Wechsel zu zahlen? Er war nicht vor Dankten hingetretten und blickte ihm so scharf an, als ob er ihn mit dem Blicke seiner Augen vernichten wollte. Dankten schwieg. Nichts an ihm verriet seine heftige Aufregung als das feste, fast kramphafte Aufeinanderpressen seiner Zähne. Sprechen Sie, Herr Dankten, sprechen Sie, rief Lehzingen drängend. Ist dies Alles nur ein Verdict? Ich habe es aus einer glaubwürdigen Quelle. Dankten schloß noch einen Augenblick, dann erwiderte er ruhig: Nein, es ist kein Verdict — es ist Wahrheit. Ich wollte sie Ihnen verbergen, um Ihnen den Schrecken zu ersparen und nicht unnötige Sorgen zu machen. Oh, oh! — Sie sind sehr freundlich, — sehr freundlich, Herr Dankten! rief Lehzingen, dessen Erbitterung sich immer mehr und mehr Luft machte, mit höflicher Stimme. Dankten erwiderte diesen Hohn. Geben Sie mir fünf tausend Thaler — oder — oder ich bin verloren. Geben Sie mir diese und ich hoffe, wird noch zu können. Ja, das ist lustig! rief Lehzingen. Ich soll Ihnen zu den fünfundsiebenzigtausend noch fünf tausend hinzugeben! Ja, ho, waschönlich, das ist lustig, das gäbe eine schöne runde Summe! Und wo haben Sie eine Sicherheit? Wo? Ist Ihnen das Opfer zu groß für meine Tochter und für mich? fragte Dankten, und seine Stimme erbebt. Können Sie auf Gabriele's Herz rechnen, wenn Sie Ihren Vater erdarmungslos dem Verderben hingelassen haben? Ja, ho, das ist lustig! rief Lehzingen. Ich rechne auch nicht auf das Herz Ihrer Tochter. Ich danke für die Ehre, die Tochter eines — Betrügers mit dreißig tausend Thalern zu erkaufen. Herr von Lehzingen! unterbrach ihn Dankten und stellte sich in seiner ganzen Höhe und mit imponierendem Stolz vor ihn hin. Herr von Lehzingen, wiederholte er, und seine Stimme erklang ernst und fast drohend — ich habe nie eine niedrige Beleidigung ohne Gegenleistung hingehen lassen. Er wandte sich dann ruhig und mit Stolz ab, und verließ das Zimmer. Ja, ha, Genugthuung! rief ihm Lehzingen nach. Immer! Genugthuung für fünfundsiebenzig tausend Thaler, um welche ich schändlich betrogen worden bin! Aber Geduld, Geduld, Herr Dankten, ich schenke sie Ihnen nicht! Dankten hörte diese Worte nicht mehr. Rasch hatte er das Haus verlassen und ruhig und gemessen schritt er über den Hof. Ruhig und langsam schritt er fort, nicht wie ein gedemüthigter und vernichteter Mann, dem sich keine — keine einzige Rettung mehr darbott, sondern fest und stolz wie ein Sieger. Kein Wort kam über seine Lippen, sie waren kramphast geschlossen. In seinem so mächtigen schönen Gesicht schien kein einziger Tropfen Blut mehr zu sein. Sein Körper war gerade, mit aller Gewalt angepannt; aber lange vermochte er diese gewaltige, seine Kräfte übersteigende Spannung nicht mehr zu ertragen. Er ergrifferte, zwar nur leise und kaum bemerkbar, aber es war ein Bittern, das aus dem tiefsten Innern seines Herzens hervorquoll. Auf Lehzingen hatte er noch gehofft — jetzt war auch diese letzte Hoffnung dahin, und er sah sein Gesicht mit einer dumpfen, fast gleichgültigen Gleichgültigkeit herankommen, die bereits alle Stufen des bangen Schreckens, des quälenden, ängstlichen Ringens und Hoffens nach Rettung, des wilden und aufstrebenden Schmerzes und endlich der lähmenden und sich selbstvernichtenden Verzweiflung durchgemacht hatte. Langsam ließ Dankten das Pferd nach eigenem Willen und Gesellen weiter schreiten. Es schlug den Weg zum Park ein. Er ließ es ruhig gehen und er würde es auch ebenso ruhig haben weiter

gehen lassen, wenn es einem Abgrunde zugeeilt wäre und sich mit ihm hinabgestürzt hätte. Er hätte es nicht gehindert, denn dem Abgrunde, der sich hinter und drohend vor seinen Augen öffnete, vermochte er doch immer zu entrinnen. Nur als er in seinen Park einritt und bekannten Gesichtern wieder begegnete, rief er sich aus seinen dumpfen, flackernden Gedanken empor. Er war ja stolz, um Anderen zu zeigen, was in ihm vorging. Er war anfangs entschlossen gewesen, in die Stadt zu reiten, aber was sollte er dort? Sollte er auf's Neue sein Gesicht, das er mit Bestimmtheit voraussetzte, im Geheimnisse aufgezeichnet sehen? Was sollte er in der Stadt? — Rettung gab es dort für ihn nicht. Er übergab sein Pferd einem Diener, der ihm begegnete, und schritt zu Fuß tiefer in den Park hinein. Er wollte allein sein, um den neugierigen und forschenden Blicken, welche selbst seine Diener an ihn richteten, zu entgehen. Da sah er Gabriele auf sich zuellen. Sie hatte ihn auch an diesem Morgen nicht gesehen und die Angst um ihn hatte sie hinangetrieben, ihn zu suchen. Er wollte ihr ausweichen, aber ein eigenhämlich weiches Gesicht zog ihn zu ihr hin. Er fühlte, daß er ihr von allen Menschen das größte Unrecht gethan. Er hatte das Vermögen, auf welches auch sie als eine Tochter des Hauses Dankten einen gerechten Anspruch hatte verpfändet, er hatte ihr Lebensglück verkauft und seinen Lebenshalt zum Opfer gebracht, und doch sah er sie mit besorgtem und zugleich liebendem Blicke ihm entgegen eilen. Wenige Schritte war Gabriele noch von ihm entfernt, da erblinnte sie sein bleiches Antlitz und erschrocken blieb sie stehen. Welche Veränderung war mit ihm vorgegangen! Dankten bemerkte den Schrecken und die Angst seines Kindes, es schritt ihm tief in's Herz hinein und er blickte sie mit einem wehmüthig-trübsamen Blicke an. Da eilte Gabriele auf ihn zu und warf sich laut schreiend an seine Brust. Er umfing sie mit seinen Armen, er drückte sie fest an sich, brangte sein Haupt zu ihr heran und küßte sie auf die Stirn. Vater, Vater, was ist vorgefallen? rief sie, indem sie sich emporrichtete. Dankten antwortete nicht. Sein Herz wollte ihm vor Schmerz und Leid zerpringen, denn sein hartnäckiger Stolz hatte ihn in diesem Augenblicke verlassen und eblernen Gefühls Raum gemacht. Es ist ein Unglück geschehen! Keine es mir, keine es mir! drängte Gabriele, indem die bange Pein der Ungewißheit schwerer auf ihr lastete. Ein Unglück — ja mein Kind, ein Unglück und zwar ein selbstverschuldetes, erwiderte Dankten weich und erschüttert. Dein Vater ist rettungslos verloren, sein Haus ist gefallen, seine Ehre vernichtet, er selbst ist ein — Bettler! Gabriele schrie laut auf und, als ob sie das Unglaubliche nicht glauben könne, blickte sie ihn starr und forschend an. Ja, es geht keine Rettung mehr für mich, fuhr Dankten mit einem schweren Seufzer fort. Keine? rief Gabriele erschrocken. Keine! rief Dankten mit tonloser Stimme. Ja! Ich hatte noch eine Hoffnung, fuhr er lebhafter und leidenschaftlicher fort, und für diese Hoffnung hatte ich Dein Lebensglück verkauft, aber auch sie ist jetzt dahin — unrettbar dahin. Kleuser ist entflohen und hat bedeutende Summen mit sich genommen, die ich zur Rettung meines Hauses bestimmt hatte. Jetzt ist es zu spät, Hülfe ist nicht mehr möglich, jeden Augenblick kann es zusammenbrechen, und das Haus Dankten hat aufgehört zu existieren, sein Besitzer ist ein Bettler, der nicht einmal eine Stütze mehr hat, wo er sein Haupt hinlegen kann. Und Lehzingen? rief Gabriele, indem ihr Blick zeigte, daß sie von ihm noch Rettung erwartete. Ja, ha, sei ruhig von ihm, rief Dankten leidenschaftlich, da dieser Nam: seine ganze wilde Erbitterung wieder nach rief. Keine eines Namens nie wieder! Ich danke für die Ehre, die Tochter eines Betrügers mit meinem Gelde zu verkaufen — das war seine Antwort. Ein blühendes Feuer leuchtete aus den Augen Gabriele's. Es war ihr, als ob diese Worte eine Schuld von ihr genommen, die sie an jenem Manne begangen zu haben glaubte; es klang ihr wie ein Triumph. Sie schloß sich frei, für immer frei von diesem Manne, und dieser Gedanke verlieh ihr neuen Mut. Du bist noch nicht verloren, rief sie mit begeistertem Tone. Ich werde dich retten, Vater, ich. Jetzt kann ich es Dir gestehen,

daß ich dich und Lehzingen nur geküßt habe. Ich hatte meine Einwilligung nur deshalb gegeben, weil ich hoffte, daß Lehzingen dich retten werde. Ich hatte es nur gethan, um Zeit zu gewinnen, bis ich dir eine andere Hilfe bringen konnte, auf die du fest und sicher bauen kannst. Nie, nie sollte Lehzingen der meine werden, das war mein fester Entschluß. Wieder hätte ich mich dem Tode geweiht, als daß ich ihm vor dem Tode meine Hand gereicht. Und doch ist es nicht zu spät zur Rettung. Sieh, Vater, der Mann, den du verstoßen, den du verkannt, der alte Steider, er hat mit jenen Rath gegeben, um Zeit zu gewinnen, bis das Werk ihm gelungen, das er vor hatte, und dieses Werk ist: das Haus Dankten zu retten, ihm seine Ehre, seine Größe und seinen Ruhm zu bewahren! Steider? fragte Dankten überrascht, und für einen Augenblick tauchte eine neue Hoffnung in ihm auf, aber sie verschwand auch eben so wieder. Ja, er, fuhr Gabriele fort. Er wollte dich retten. Was er sich in einem langen und mühevollen Leben erspart, was er durch eigenen Fleiß und eigene Mühe vermehrt hat, das wollte er dir darbringen, die anbieten, um damit dich und dein Geschäft zu retten. Du glaubst, daß ich von einem Diener ein Gnadenbrot annehme? erwiderte Dankten mit seinem früheren, stolzen, bitteren Lächeln. Du glaubst, daß ich von seiner Barmherzigkeit leben könne! Ja, nimmermehr, und möchte ich noch in dieser Stunde zu Grunde gehen! Du wirst es, Vater, rief Gabriele, Du bist verloren ohne ihn, nur er kann dich retten, er allein! So will ich lieber untergehen! erwiderte Dankten fest und bestimmt. Und in diesen wenigen Worten prägte sich sein ganzer hartnäckiger Stolz aus, der ihn eher brechen ließ, als daß er sich beugte. Nein, nein, Vater, rief Gabriele in Aufregung, Du darfst nicht untergehen, Du mußt gerettet werden. Ich will zu Steider eilen, ich weiß, wie er dein Geschäft und dich liebt, er wird Alles — Alles für dich thun und wagen. Ich will seine Hülfe nicht, erwiderte er. Sie käme auch zu spät, denn — denn heute oder morgen wird sich schon mein Geschäft erfüllen. Vater, Vater, rief Gabriele in höchster Angst, indem sie ihn fest mit den Armen umklammerte. Du mußt dich retten, denk' an dein unglückliches Kind! Dankten war heftig erschüttert. Sein eigenes Gesicht war ihm in diesem Augenblicke gleichgültig, nur das Gabriele's lag ihm am Herzen. Es ist zu spät! rief er und rief sich aus den Armen seiner Tochter los, um sich nicht durch die Bewegung, welche ihn ergriffen hatte, überwältigen zu lassen. Die Sorge und Angst um das Gesicht seines Kindes rief noch einmal einen schwachen Rath und Hoffnungsfunken in ihm nach. Er eilte zur Villa, schwang sich auf sein Pferd und ritt in ungestörter Eile in die Stadt. Was er wollte, was er thun sollte, wußte er noch nicht — vielleicht griff der Zufall mit günstiger Hand in sein Geschick ein — vielleicht! Er wollte noch einmal um seines Kindes willen den letzten, schweren Schlag von sich abzuwenden versuchen. In banger Sorge blieb Gabriele zurück. Sie war entschlossen, zur Stadt zu eilen und ihren alten Freund Steider um Rettung u d Hülfe anzusuchen, aber hatte ihr Vater nicht gesagt, daß er nie die Hülfe eines Dieners in Anspruch nehmen, sondern lieber zu Grunde gehen wolle? Sie kannte seine Hartnäckigkeit und der Gedanke daran räumte ihr den Rath. Und wenn sie dennoch ihren Entschluß ausgeführt hätte! War der alte Steider auch jetzt schon im Stande zu helfen, hing nicht Alles von Hermann's Rückkehr ab? Nie hätte sie Hermann mit einer solchen Sehnsucht erwartet, er war jetzt nicht allein mehr ihr Beschützer, er sollte nun auch der Retter ihres Vaters sowie ihres eigenen Lebensglückes werden. Sie blieb. Es wäre vielleicht Vieles, Vieles anders geworden, wäre sie zu Steider geeilt. Aber welches sterbliche Auge kann die Zukunft durchschauen, wer ist im Stande, auch nur die Verhältnisse, welche die Gegenwart darbietet, mit richtigem Blicke zu erfassen? Wer bleibt in solchem Augenblicke des Unglücks ruhig genug um den eigenen Schmerz und das eigene Herz zu verlegen und seine Gedanken nur auf das zu richten, was Noth thut? Das ist ja eben das Symbol der menschlichen Schwäche, daß der Mensch stets ein unmächtiges Werkzeug der Verhältnisse, in denen er lebt, bleibt. Nur dem wirklichen Geiste ist es vergönnt, sich eine kurze Spanne über dieselben zu erheben und einen Schritt darüber hinaus zu thun

Dresdener Suckfassenbilder.

Dresden, den 11. März.

Du sollst im Dergern pflanzen nicht Den Baum der Traurigkeit, Und blüthen sollst Du immerdar Im Busch der Heiterkeit; Und trinken sollst Du goldenen Wein Nach Deines Dergers Luft: Denn ach, Du ahnest kaum die Zeit, Da von der Welt Du scheiden wilst. D. Horn.

„Und trinken sollst Du goldnen Wein nach Deines Dergers Luft“ — ja, wie Viele sind in der Lage, wie es der Dichter wünscht, goldenen Wein „nach Dergerslust“ zu trinken? Doch es ist wahrlich nöthig, sich an die lebenswichtige Lebensregel des Poeten zu halten, nimmalens die Zeitläufte so miserabel sind, daß nur ein Dichter, der bekanntlich nach altem Herkommen über die Bedürfnisse sterblicher Menschenkinder erhaben ist, sich dabei wohl zu fühlen vermag. Doch auch dies alte Herkommen scheint ein Loch bekommen zu haben, denn ich weiß von ephigen Dresdener Dichtern, daß sie genau so auf Welt und Menschen schimpfen, wie ein profanischer Alltagsmensch, und sich dabei nicht einmal des Reimes bedienen, was man von einem rechtschaffenen Dichter doch eigentlich verlangen könnte. Freilich, in dem glänzenden Dresden sieht man von einem Glende wenig — wenn man nämlich nicht sehen gelernt hat. Ein Fest jagt das andere, Bälle, Concerte, Feste im Hoftheater und Ernesto Rossi und der „Zigunerbaron“ in Residenztheater — da muß sich das blasse Glend vor der rothwangigen Färbungslust schon in die dunkelsten Ecken abgelegener Straßen verziehen und darf nicht wagen, sich öffentlich zu zeigen, denn jene glänzende Welt würde schreien: „Seht da, das Bettelweib!“ Es war vor einigen Tagen, als ich bei einem Feste im Großen Garten diesen Aufhete und er galt einer armen, bleichen Frau, die so leinewegs zu betteln gedachte. Allerdings, sie war nicht in so kostbare Pelze gewickelt als jenes vornehme Mädchen, aus dessen voltem Munde der herzlose Auf erklang. Die Frau hatte das schüde Wort gehört, und nimmer vergesse ich den verächtlichen Blick, mit dem sie die lede Sprecherin strafe. Der Arme ist noch kein Bettler, weil er arm ist, und wenn auch der harte Markstrost den nichtleidenden Wassen der Residenz sehr trübe mitgespielt hat, so können sich die Dresdner über Bettelci doch

eigentlich nicht so schwer beklagen, denn die Noth unserer heimischen Armen ist weit meistens das Tageslicht und, wie die von der Polizei geführte Bettlerstatistik andeutet, sind es vornehmlich nicht Anstößige, die dem Spaziergänger bittend die Hand entgegen strecken. Wer ist so hart, um in diesen, für sie so bitteren Wintermonaten mit den Armen nicht — ein menschliches Mitleid zu fühlen? Gegenwärtig findet das entgegengesetzte Verhältnis zu früher statt. Während sonst zur Winterzeit die Dresdener Arbeitslosen hinauswanderten in die sächsischen Industrie-Bezirke und namentlich auch in den zahlreichen Chemnitzer Fabriken, lohnende Beschäftigung zu finden — und zwar meistens mit Erfolg zu finden suchten, ist augenblicklich festzustellen, daß auch zahlreiche Chemnitzer Arbeiter nach Dresden kommen, in der Landeshauptstadt um jeden Preis, leider meist vergeblich, ihr täglich Brot zu suchen. Solches ist für uns Dresdener, so weit wir solche Dinge zu beachten pflegen, immer ein Zeichen, daß die Industrie im Lande schlecht geht. Indeß, auf die Vergünstigungslust der guten Dresdener wirkt, wie schon angedeutet, die im Allgemeinen schlechte Geschäftslage eigentlich wenig. Namentlich können sich die hiesigen Theater über den diesjährigen Winter nicht beklagen und auch in jenen Talmskutschereien, deren Liebhaberei der Klatsch ist, wird man zufrieden sein, denn der Couillensklatsch, diese, allerdings recht fragwürdige Würze des Theaterlebens, hat nicht gefehlt. Großartig war z. B. der Matlowsky-Pallosch, großartiger aber war noch Das, was dieser Schauspielersich herausnahm, der königlichen Intendanz zu bieten. Sein — um ein mildes Wort zu gebrauchen — höchst verwunderliches Verdictspiel dürfte Ihnen hinlänglich bekannt geworden sein. Für unsere Hoftheater gehört der Herr zu den Todten und ich sollte ihn eigentlich ruhig lassen, aber erwähnenswert ist, daß unsere Dresdner sich doch endlich zu der Ansicht aufgeschwungen haben, daß, wenn je ein Schauspieler die Unnatur verkörperte, es Matlowsky in seinen weißen Rollen war; deshalb will es zahlreichen Dresdener Kunstfreunden jetzt als ein Glück in künstlerischer Hinsicht für die Hofbühne erscheinen, daß es der weit über sein Verdienst hier geleistete Mühe mit der Intendanz zu arg auf die Spitze getrieben hat, und von dieser „gegangen worden“ ist. Während man so, namentlich in sachverständigen Theaterkreisen, dem Herrn Matlowsky nicht allzu viele Tränen nachweint, beobachtet man dagegen allgemein und recht lebhaft, daß wir Herrn Marx Grube, der durch seine zahlreichen Gastspiele sich ja auch in Chemnitz mannigfache Anerkennung errungen hat, verlieren. Es dürfte den Lesern bekannt sein, daß der fleißige, mit einem sehr

hervorragenden Talent begabte Künstler in nächster Zeit zu den Weinigern übergeht, um mit ihnen in das gelobte Land America zu ziehen, allwo für deutsche Künstler noch immer Mühe und König, das ist: rothes Gold — aus den Taschen der Yankee's fließen soll. Hoffentlich feiern wir in nicht allzu fernem Zukunft mit Herrn Grube ein frohliches Wiedersehen und hoffentlich wird ihn dann auch das Dresdner Publikum wiederum herzlich willkommen heißen. Hinter dieser Theatergeschichte hat es bisher selbst in Künstlerkreisen eigentlich wenig Beachtung gefunden, daß nächstens auch die öffentlichen Denkmäler der Stadt wiederum um eins vermehrt werden sollen. Der Streit zwischen Berlin und Dresden über das Gutzkow-Denkmal ist endgültig zu Gunsten unserer Stadt entschieden, ob mit Recht, lassen wir dahin gestellt. Nachdem der geschäftsführende Ausschuss des deutschen Schriftsteller-Verbandes dem hiesigen Rathe mitgeteilt hat, daß die Errichtung eines Denkmals für Carl Gutzkow in Dresden in Aussicht genommen sei und auch sonst vom Schriftsteller-Verein dem Rathe die nöthigen Geldmittel für eine große Wäse in Marmor oder Erz zur Verfügung gestellt sind, hat der Rath den Bildhauer Andrese hier selbst beauftragt, die von diesem bereits modellierte Wäse in Bronze zu gießen und das Postament herzustellen. Dresden würde dabei nur die Kosten der Fundamentierung, der Aufstellung und Einfriedigung des Denkmals zu tragen haben. Als Platz für das Denkmal hat man die Gartenanlage auf dem Georgplatz vor der Kreuzschule ersehen. Gutzkow, dieser allzeit muthige Kämpfer im Streit, hat es verdient, daß seiner die Nachwelt in ehrender Weise gedenke, und unendlich unsere gegenwärtige Zeit in ihrer Weiterentwicklung könnte so wadere Kämpfer auf geistigem Felde gebrauchen, wie er einer war — er, der keine Klänge so unerschrocken zu führen und wahrlich als ein Meister in der geistigen Kriegskunst sicher zu treffen wußte. Und nicht nur, wie viele seiner Kollegen, als Schriftsteller, sondern auch als Privatmann war er der freimüthige, geistreiche Mann. Einige Zeit nachdem er als jurdeutscher Himmelsstürmer seinen bekannten Roman „Wally“ geschrieben hatte — der ihn später durch Wenzel's Denunciation drei Monate in den Kerker brachte — meinte ein schneid bekannt gewordener Großfürstenschreiber, den wir nicht nennen, da er noch heute in einem deutschen Parlament sitzt, zu ihm: „Von meiner letzten Flugkluft hat der Verleger in einem Monat vier Auflagen verkauft, während der Verleger Ihrer Wally“ noch an der ersten steht.“ Gutzkow antwortete schneid: „Ja, man kann mit

— aber nur zu bald löst sein Fuß an die unversichtbaren Schranken, welche dem menschlichen Geiste gesetzt sind.

Tropf aller Bemühungen Dankens und der Polizei war es nicht gelungen, irgend eine Spur von Kleuser aufzufinden. Thätiger als Beide war noch der Agent Polenz gewesen. Auch sein Erfolg war nicht glücklich. Er hatte es an den größten Bemühungen nicht fehlen lassen, denn er hatte Kleuser mehr, als er je einen Menschen gehaßt hatte. Er hatte ihn so gering geachtet und geglaubt, daß er ein willenloses Werkzeug in seinen Händen sei, und nun sah er sich von diesem Menschen betrogen und geküßt, bestieg an Schlafheit.

Er hatte jede Hoffnung aufgegeben, in den Besitz des Geldes zu kommen, das Kleuser ihm versprochen; aber er gönnte es auch ihm nicht. Es würde ihm eine Freude und Vergnügen gewesen sein, hätte er ihn wie einen Verbrecher zurückbringen sehen.

Polenz würde vielleicht die Spur des Geflohenen aufgefunden haben, hätte er seine Nachforschungen nicht ganz im Geheimen betreiben müssen, um sich nicht selbst bloßzustellen. Das war es, was ihn nach allen Seiten hin löste. Er konnte die Nacht auch nicht zur Anzeile bringen und gleichwohl sah er ein, daß, je länger dieselbe verborgen bliebe, der Westphale um so mehr Zeit gewönne. Zum Glück nur das eine Mittel übrig, Kleuser's Flucht und den Stand des Hauses Danken durch einen vertrauten Bekannten verbreiten zu lassen, er selbst konnte dann immer noch genug thun, um diesem Geziehe die allgemeinste Verbreitung zu verschaffen.

Für Danken war es auf diese Weise unmöglich, Kleuser's Flucht geheim zu halten, und es lag auf der Hand, daß er die Hälfte der Polizei in Anspruch nehmen werde, um dem Flüchtigen zu erreichen. Polenz hatte sich nicht getraut, was er bezweckt hatte, sah er erreicht, nur entpoch der Erfolg seinen Wünschen nicht.

Auf diese Weise waren die verschiedensten Gerüchte in der Stadt verbreitet worden und hatten das größte Aufsehen erregt, ehe Danken selbst noch ein Wort davon erfahren. Zugleich hatte der Agent aber auch den Sverd damit verbunden, den Sturz des Hauses Danken dadurch zu beschleunigen und Danken jede Möglichkeit zu rauben, dasselbe noch einige Zeit aufrecht zu erhalten. Durch diesen unerwartet schnellen Fall sollte aber endlich, und das war seine vorzüglichste Absicht, Buchmann überrascht werden, und dies war ihm gelungen.

Buchmann war durch die Flucht Kleuser's, welche er sogleich erfahren hatte, unangenehm überrascht. Er hatte das Haus Danken für ein Versteck gehalten, ohne selbst erhebliche Verluste zu erleiden. Er hatte nicht geglaubt, daß alle seine Geschäfte schon so völlig getrocknet und halbtot sei, — jezt sah er ein, daß er sich durch seinen Plan selbst eine Grube gegraben. Ein nicht unerheblicher Theil der Besuche, welche er auf das Haus Danken in Händen hatte, waren jezt ohne alle Deckung, er mußte sie einbüßen oder sich wenigstens mit geringen Procenten begnügen.

Er war der festen Ueberzeugung, daß Kleuser's Flucht mit Dankens Einwilligung geschehen sei, um für Beide gemeinschaftlich eine Summe zu retten. Der Umstand, daß Kleuser noch an demselben Tage fünfundsiebenzig Tausend Thaler von Danken erhalten hatte, bestärkte ihn in diesem Glauben, denn als Kaufmann war es ihm unbekannt, daß Danken sich so wenig um sein Geschäft bekümmert hätte, wie es allerdings der Fall gewesen war. Er hatte Danken von jeher gehaßt, jezt traf ihn seine Erbitterung noch im erhöhten Maßgrade.

So leid es auch Vielen that, daß das alte Geschäft Danken, das sie stets nur als durchaus solid und reell gekannt hatten, fallen werde, mit seinem Besten fühlten Wenige Mitleid. Alle kannten seinen Stolz und wußten, daß er es durch seine leichtsinnige Verschwendung verschuldet hatte.

Nur einen Mann in der Stadt gab es, der diese Gerüchte mit tief mitleidendem Schmerz vernommen hatte, der sich von ihnen betroffen fühlte, als ob sie sein eigenes Lebensglück vernichtet hätten, — das war der alte Steider. Still und traurig sah er auf seinem Zimmer und es war ihm, als müßte es nun auch mit seinem Leben zu Ende gehen. Alle seine Hoffnungen, alle seine Wünsche sah er nun mit einem Male vernichtet, sein ganzes Leben erschien ihm als nutzlos und vergeblich. Was hatte er damals gewonnen, nun das alte Haus zu Grunde ging?

Vergebens hatte er nach einem Rettungsmittel gesucht, er hatte sei von allen greifen Kopf angekreuzt, aber er fand nichts, keine Rettung, keine Hilfe. Er darg das Gesicht in den Händen und gab sich eine Zeit lang ungestört seinem Schmerze hin. Dann fuhr er wieder wuthig in die Höhe, der Gedanke ergriß und trieb ihn, daß er helfen müsse, und mit peinigender Angst suchte er nach einem Mittel, nach einer Hilfe — vergebens. Das Schuldmaß des stolzen, leichtsinnigen Handelsmanns war bis zum Rande gefüllt; noch ein Tropfen

hing, nur eine Leise, kaum bemerkbare Erschütterung, und es mußte überfließen und dann war alles zu spät.

Es trieb den Greis, zu Danken zu eilen und ihm in der Stunde der Noth Hülfe beizubringen; aber war er denn im Stande, Hilfe zu bringen, konnte er hoffen, daß der stolze Handelsmann seinen Beistand annehmen werde? Konnte er ihm nicht wieder wie einst jenes schredliche Wort entgegenrufen: „Ich bedarf Ihrer nicht, es bleibt dabei, was ich Ihnen einst gesagt habe!“ Der Gedanke an dieses Wort ränkte ihm allen Muth, denn es schnitt ihm tief ins Herz hinein, mochten auch bereits Wochen und Monate seitdem verlossen sein.

Er hatte fast den ganzen Tag über geklopft, daß Gabriele zu ihm kommen werde, auch der Gedanke war in ihm aufgefaßt, daß der Handelsmann selbst kommen könne, um seine Hälfte in Anspruch zu nehmen. Er schickte zwar darüber, weil er ihn kannte, weil er wußte, daß er nie einen solchen Schritt thun werde. Und wenn er es nun dennoch that, wenn er in der Stunde der höchsten Noth zu seinem alten Diener käme und spräche: „Steider, helfen Sie mir, retten Sie mein Haus!“ — Die Augen des alten Mannes leuchteten hell bei diesem Gedanken und eine seltsame Freude erfüllte ihn, es war ja die schönste Vergeltung für seine langen und treuen Dienste und für das Unrecht, das er erduldet hatte. Aber alle diese Gedanken schwanden, sobald er sich an Dankens unbedingten Stolz erinnerte.

In diesem Augenblick hörte er rasche und kräftige Männer Schritte auf der Treppe, sie näherten sich seiner Thür — ja, wenn seine Gedanken dennoch zur Wahrheit würden, wenn es Danken wäre, um ihn zurückzurufen!

Das Geräusch des Greises schlug unruhig und rasch. In fast bebender Erwartung hielt er die Augen auf die Thür gerichtet. Sie wurde ungestüm geöffnet und eine schlanke Männergestalt trat ein. Die harte Dämmerung hinterließ den Alten, den Eingetretenen sofort zu erkennen. Er suchte die Dämmerung mit seinem Auge zu durchdringen — ja, der Gestalt nach konnte es Danken sein!

Da eilte der Eingetretene mit geöffneten Armen und dem Rufe: „Mein Onkel, mein Vater!“ auf ihn zu und schloß ihn fest in seine Arme.

Ein fröhlicher Schrei hatte den Greis erfüllt. Er hatte die Stimme erkannt, aber zu unerwartet war ihm die Ueberraschung gekommen.

„Hermann, Hermann, mein Sohn!“ rief er, indem er den jungen Mann fest an die Brust presste und ihn auf Mund und Stirn küßte. Er hatte laut aufjubeln mögen, nun er den an seinem Herzen hielt, nach dem er sich so sehr gesehnt. Nun war es ihm, als ob noch nichts verloren sei, als ob jezt noch Alles einen guten Ausgang nehmen müsse.

„Ich habe Dich überrascht, mein lieber Onkel?“ fragte Hermann, indem er sein Haupt emporhob und dem Greis in die alten, lieben Augen blickte. „Du hast mich noch nicht erwartet?“

„Nein, nein, ich habe Dich auch nicht erwartet,“ entgegnete der Alte mit vor Freude bebender Stimme. „Aber ich habe mich unentgeltlich nach Dir gesehnt. Gott habe Dank, daß er Dich jezt hat zurückkehren lassen.“

„Und glücklich bin ich zurückgekehrt, Onkel,“ rief Hermann, „das Glück ist mir günstig gewesen, Du sollst Deine Freude darüber haben — doch was macht Gabriele? Was macht sie, Onkel?“

Der Alte vermochte den Schmerz, den diese Frage in ihm erregte, nicht zu verbergen, und mit ergriffener Stimme erwiderte er: „Auch sie wird Gott danken, daß Du zurückgekehrt bist.“

Hermann entging der Ernst und die Trauer, welche so plötzlich bei seiner Frage sich auf des Alten Stirn gelegt hatten, nicht.

„Was ist vorgefallen?“ rief er erschreckt. „Was ist vorgefallen, daß Du so ernst bist?“

„Du weißt noch nichts davon?“ fragte Steider. „Nein, Du kannst noch nichts davon gehört haben, und ich soll es Dir erzählen, ich, dem es fast das Herz abdrückt! Ich soll schon die ersten Minuten des Wiedersehens Dir damit verbrühen — doch es mag sein.“

„Mir kurzen Worten erzähle er Hermann das Vorgefallene, dieser sprach erschrocken empor. „Und unsere Hilfe kommt jezt zu spät?“ rief er. „Alle unsere Mühe soll vergebens gewesen sein? O, hätte ich doch ahnen können, daß von einem einzigen Tage Alles abhing!“

„Es wird noch nicht zu spät sein,“ erwiderte der Alte. „Jezt hoffe ich wieder, jezt habe ich wieder Muth,“ fuhr der Greis lebhaft fort. „Der Name und die Ehre des alten Hauses sind schwer verletzt, aber noch steht es aufrecht. Doch morgen schon kann die Katastrophe eingetreten sein.“

„Morgen schon?“ rief Hermann. „Nein, das darf nicht sein, noch heute Abend eile ich zu Danken, und sage, daß wir die Besuche für ihn bezahlen werden. In wenigen Tagen können wir alle Waaren, die ich mitgebracht, verkauft haben, dann können wir Danken

leus Geschäft wieder Holz und kräftig emporheben und dann hoffe ich, daß auch Danken mich nicht zurückweisen wird!“

„Das kann er nicht,“ entgegnete Steider. „Die Noth, in der er ist, muß ihm jede Hilfe willkommen machen. Doch nicht heute Abend kannst Du zu ihm eilen. Ich gönnte es ihm, daß noch in dieser Stunde die ganze Quaal, die er erdulden muß, von ihm genommen würde, aber siehe, Hermann, auch ich möchte zugleich mit Dir zu ihm eilen, um ihn zu bitten, noch einmal die Leitung seines Hauses auf kurze Zeit in meine Hände zu legen, denn wie ich es lenne, kann es kein Anderer, wie ich es liebe, liebt es Niemand außer mir. Siehe, heute Abend kann ich nicht. Schmerz und Quaal und dann die Freude über Deine Wiederkehr haben den alten Körper erschöpft und müde gemacht. Morgen früh wird es besser sein, und ich glaube kaum, daß Buchmann mit seiner Drohung ernst machen wird. Es ist ein Fadel des alten Herrn Danken, an den er Hand legen würde, daß muß auch ihn zurückführen. Und auch wir müssen erst überlegen, auf welche Weise wir dem Geschäft die schnellste und sicherste Hilfe bringen. — Es ist ein schweres Werk, denn dieser letzte Schlag — die Flucht Kleuser's muß das Haus Danken tief erschüttert haben!“

„Und Gabriele?“ warf Hermann ein. „Soll ich sie noch bis morgen früh in ihren Schmerzen und ihrer Angst lassen?“

„Sie kann die Gefahr, welche ihren Vater bedroht, nicht wissen,“ entgegnete der Alte, „sollt' ich sie zu mir genommen sein, denn ich bin ja der Einzige, dem sie in dieser Verlegenheit volles Vertrauen schenken kann. Du mußt Dein Herz noch diese wenigen Stunden bezwingen, es hängt zu viel davon ab, als daß wir uns überlegen dürfen.“

„Und hat Lehingen Danken nicht aus dieser augenblicklichen Verlegenheit gerettet?“ fragte Hermann. „Hat er die Besuche nicht für Danken bezahlt? Er ist vermögend und hoffte ja auch, sein Schwiegersohn zu werden.“

„Ich weiß nicht, ob Danken ihm seine Lage mitgeteilt hat,“ erwiderte der Alte. „Nur so viel weiß ich, daß die Besuche nicht bezahlt sind. Ich zweifle auch daran, daß Lehingen unter diesen Verhältnissen die Verbindung mit Gabriele wünschen wird. Er hat sich durch Dankens Verschwendung blenden lassen und nur nach seinem Reichthum getrachtet.“

Noch lange sprachen Beide über die Verhältnisse und berieten sich über die besten Wege, auf denen Danken gerettet werden konnte, auf welchen es ihnen möglich würde, den ehrenvollen Namen und den vollen Credit des alten Handlungshauses wieder herzustellen.

Und der Morgen des folgenden Tages brach heran. Das frühroth warf seine ersten goldenen Strahlen in das Zimmer Dankens und des schlummernden Mädchens und überwachten sie mit einem ruhigen Schimmer. Du bist noch jung, Gabriele, mag auch der Schmerz für kurze Zeit die Farbe von Deinen Wangen verstreut haben, mag auch Dein Herz vor Bangen und Schrecken erregt sein, Du bist noch jung, vor Dir liegt noch ein Leben voller Hoffnungen und Liebe. Dein Schmerz kann sich noch überwinden und vergehen, Du kannst wieder heiter und glücklich werden, auch wenn Du noch so unglücklich jezt bist. Siehe, es sind zwar nur die Strahlen der Morgenröthe, welche Deine Wangen mit einem ruhigen Glanze überziehen, aber diese Strahlen sind für Dich ein Symbol, daß jene bleiche Farbe nicht immer auf Deinen Wangen bleiben wird. Sie verstanden Dir, daß es für Dich noch ein Morgenroth des Lebens giebt, goldig und heiter, sie flüster Dir zu, daß sich auch über Dir noch der Himmel des Glückes röthen wird, weit und blau!

Aber was — was bleibt Deinem unglücklichen Vater? Was hat er noch von dem Leben zu erwarten und zu hoffen? Was, was für sein Leben Reiz hatte, ist vernichtet! Mannt Du, daß er auch überwinden und vergessen könne, daß er einst der reiche und mächtige Handelsmann gewesen und jezt ein Bettler ist? Mannt Du, daß sein stolzes Haupt die Schmach und Schande, welche ihn betroffen, von sich schüttele, wie einen düsteren Traum, wie ein wirres Bild seiner Phantasie? Mannt Du, daß er im Stande wäre, sein schweres Loos in Demuth und Geduld zu ertragen und um die Bedürfnisse des Lebens zu ringen und zu sorgen? Siehe, wie er noch dasht auf dem Stuhle, regungslos und die Augen fix auf den Boden gefesselt, — blicke in sein bleiches Gesicht, Du wirst den Kummer nicht verkennen, der so schwer darauf liegt, Du wirst erkennen, wie Schmerz und Verzweiflung seine Züge entstell haben — aber das ist nicht die Miene eines Menschen, der sein Geschick mit Geduld und Fassung erträgt. Er hat sich noch nie in seinem Leben gebeugt, er ist nie gedemüthigt worden und er wird — er kann es auch jezt noch nicht.

Fortsetzung folgt.

Sicherheit annehmen, daß jährlich zehntausendmal mehr Sigheln als Ananas verzehrt werden; aber wer verzehret sie?“

Es ist immer erhebdend, sich an einen ganzen Mann zu erinnern, und deshalb darf man wohl auch Gutzkow, diesem energischen Charakter, von Zeit zu Zeit einige Worte widmen.

Dank würden es die Dresdner Freunde des Dichters — und er hat ihrer hier gar viele — dem Hostheater wissen, wenn es sich der Gutzkow'schen Dramen mehr annehmen wollte, als es bisher geschehen ist; hat doch unsere Bühne um so mehr Veranlassung dazu, da ja der Dichter an unserem Hostheater von 1847—1860 als Dramaturg künstlerisch thätig gewesen ist.

Leider ist zu befürchten, daß dieser Wunsch ein Wunsch bleiben wird, denn heute herrschen auf unseren weltbedeutenden Brettern auch in Dresden alle möglichen echten und schlechten Dichter, aber kein Gutzkow ist darunter; dem heiligen Appollon sei's geglikt und damit

Diamanten.

Durch die Zeitungen geht eine Notiz, daß der größte Diamant, den man bis jezt gefunden hat, im April d. J. fertig geschliffen sein werde. Es ist der 473 Karat schwere, weiße Diamant aus Süd-afrika, welcher im August des Jahres 1884 nach London kam. Das Kleinod wurde, wie wir dieser Tage schon an anderer Stelle erwähnten, der Fürsorge eines der geschicktesten Schmelzer anvertraut, der während der letzten acht Monate mit dem Stein beschäftigt gewesen ist.

Wir schließen dieser Zeitungsnachricht einige Notizen über französische Kronjuwelen an. Unter diesen interessiert uns heute ganz besonders der Sancy, welcher dem Herzog Karl dem Kühnen von Burgund gehört und unter der Deute von Grandfon sich befinden haben soll. Der Schweizer, dem der edle Stein in die Hände fiel, hielt ihn erst für ein Stück gefärbtes Glas und warf ihn weg; dann besann er sich eines Bedenken, nahm den Stein wieder auf und verkaufte ihn einem Briefler um einen Gulden. Aber das Alles, wie auch der weitere Wechsel von Hand zu Hand, ist unverbürgte Sage. Eine Geschichte hat dieser Diamant erst seit dem Untergang des portugiesischen Königs Sebastian. Unter dem Präsidenten, die sich nach seinem Tode um die Krone Portugals stritten, war auch ein Bastard aus königlichem Blute, Don Antonio, Prior von Crato; ein Abenteuerer, der die merkwürdigsten Schicksale hatte und schließlich,

besteht und geschliffen durch Philipp II von Spanien, in Frankreich eine Zufluchtsstätte fand. Von seinem Königtum war ihm fast nichts geblieben, als der Diamant, welchen er an Parlay de Sancy, einen der Minister Heinrichs IV., verkaufte. Von diesem Käufer trägt der Stein den Namen, sowie auch der „Regent“ seinen Namen daher hat, daß der Regent Philipp von Orleans ihn von dem Gouverneur von Madras, dem Großvater des späteren Ministers Pitt, um 3,575,000 Fr. kaufte. Der Regent der Sancy und die 16 Regenten (von dem Cardinal M. herabgehend) prangten in der Krone Ludwigs XV. Auch der erste Napoleon trug öfter den Regent, bald als Knopf an seinem Hute, bald als Schließe seines Kaisermantels oder am Degenhantel. Aber vor dieser Erhöhung zu einem kaiserlichen Schmuck hatte der Regent eine rein bürgerliche Lebensperiode durchgemacht: in großer Geldnoth hatte ihn das Directorium bei der Bank in Amsterdam für ein Darlehen von sechs Millionen verpfändet, das zur Rückzahlung von Fönzange angeschlossen worden war, und der kluge Director der Bank, Banderberghe, ließ eine kühnende Nachzahlung des Steins anfertigen, welche er den Schatzkammern vorwies, während seine Frau den edlen Stein in ihren Gürtel eingeknüpft befehdig auf dem Leibe trug. Man hatte Ursache, das Kleinod zu hüten; war es doch schon einmal, in dem nämlichen Monat September 1792, während dessen in Paris die gewaltthätigen Massenerschießungen von Royalisten stattfanden, mit einer Menge anderer Kronjuwelen aus dem Garde-Renoble der ehemaligen Könige von Frankreich gestohlen worden. Ein Zufall hatte zur Wiederanfindung des kostbaren Stückes geführt: der Regent war in einem Speicher verborgen, eingelagert in ein Loch, welches die Diebe zu diesem Zwecke in einem Balken angebracht hatten. Im Inventar der Kronjuwelen ist der Regent, den Napoleon nach der Schlacht von Marengo wieder einlöste und zurückbrachte, auch zwölf Millionen Franken geschätzt. Er wog ursprünglich 410 Karat; das Schmelzen dauerte zwei Jahre und kostete 125,000 Fr. Nach seiner vollkommen weißen Farbe, Reinheit und Wasserhelle zeichnet er sich auch durch die Regelmäßigkeit seiner Gestalt und eine große Dichtigkeit vor den übrigen Diamanten aus: das specifische Gewicht des Diamanten ist 3,52, der Regent zeigt 3,63.

Aber der Sancy blieb für Frankreich verloren. Man bot ihm Karl X. für 500,000 Fr. an, allein der König ging nicht darauf ein. Schließlich gelangte der Sancy in den Besitz des Fürsten Demidoff, der ihn im Jahre 1855 dem indischen Fürsten Sir Jamsetjee in Bombay verkaufte. Aber ist es der wirkliche Sancy, den einst Don Antonio aus dem Schlosse von Lisabon nach Frankreich gebracht hat? Die Beschreibung, welche Robert von Berquem

von diesem letzteren gegeben hat, stimmt insoweit mit der späteren überein, als nach beiden der Sancy in der Form einer Nadel geschnitten ist, aber Robert de Berquem legt ihm 100 Karat bei, während er nach dem Inventar des achtzehnten Jahrhunderts nur 53 Karat wiegt.

Aus Kunst und Leben.

Ein Richard Wagner-Jahrbuch, das auf dem Gebiete der Wagnerkritik und Wagnerforschung ähnliche Zwecke verfolgen will wie das Westhe-Jahrbuch in Bezug auf Goethe, ist das neueste Unternehmen des unermüdblichen Herausgebers Joseph Kürschner. Am 22. Mai dieses Jahres soll der erste Jahrgang erscheinen. Nach dem Prospect soll das Werk „die, Wagner und seine Kunst“ betreffen Materialien sammeln, sichten und ordnen, soll Aufschluß geben über alle Vorgänge an den Gebieten der Wagnerforschung und des Wagner'schen Kunstlebens und die Beziehungen herstellen, welche Wagner in unübersehbarer Weise mit dem gesammten Kulturleben seiner Zeit verbindet. Das „Wagner-Jahrbuch“ wird die Theile liefern zu einer abschließenden Charakteristik des Menschen und Künstlers, des Dichters und Musikers, des kühnen Reformators und genialen Erneuerers, und wird diese Theile zur Darstellung der höheren Einheit, der ganzen Weltanschauung Wagners verschmelzen, die, wie selten die Wesenheit eines Großen, Nation und Zeit beinhalte.“

Eine wunderliche und originelle Reclame ist jezt in den vornehmsten Straßen von Berlin zu bemerken. Da sieht man junge, schlankere Herren, ansonsten elegant gekleidet, beherztlich kurze Stroden auf- und abgehen. Wie absichtlich lassen sie gelegentlich Bistulenkarten fallen. Bildt man sich, um die Karten aufzuheben, in der Meinung, dem Verlierenden eine vielleicht wichtige Adresse zurückzusenden, und wirft einen Blick darauf, so wird man enttäuscht, da die Karte die Empfehlung eines Herrenradfabrikgeschäftes enthält und auf den wirklich elegant sitzenden modernen Knigge des Verlierenden hinweist, der im Atelier des Schneiders J. vertieftigt wurde. Es sind also spazierende Schneidermodelle.

Kurz angebunden. Wegen augenbähernder Missen sollte der Oper „Robert der Teufel“, so lesen wir im „Ulmer Anzeiger“, erklärte der königliche Hofopernsänger Herr Ferdinand Jäger von Stuttgart auf der gestrigen Probe mit Bedauern, unter dem obwaltenden Umständen sein Gespieler nicht eröffnen zu können und reiste nachmittags wieder von Ulm ab.